

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Erik Ruert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißberggasse 63, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2,50, pro Woche 20 A.

Sonnabend, 1. August 1891.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die gespaltene Petitzeile beträgt 20 A.
Postzeitungsliste Nr. 5540.

Internationaler Arbeiter-Kongress von 1891.

An die Arbeitervereinigungen aller Länder.
Genossen!

Wir erneuern unsere frühere Einladung und fordern die sozialistischen Arbeitervereinigungen aller Länder auf, ihre Teilnahme am Arbeiterkongress in Brüssel zu erklären. Die Gruppen, welche uns von ihrem Beitritt oder den Namen ihrer Delegirten noch nicht verständigt haben, werden gebeten, dies unge säumt zu tun.

Alles berechtigt uns zu der Voraussage, daß der Kongress einen glänzenden Verlauf nehmen und durch die Zahl der vertretenen Parteigruppen und Arbeiter-Vereinigungen eine außergewöhnliche Bedeutung erlangen wird.

Aus jenen Debatten, an denen sich während ihrer einwöchentlichen Dauer sowohl die Parteien und sozialistischen Arbeiter-Vereinigungen der verschiedenen Schulen von Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Italien, Norwegen, Oesterreich, Rumänien, Schweden, der Schweiz, Spanien und Ungarn beteiligen werden, als auch die mächtigen Gewerkschafts-Organisationen der englischen Trades-Unions und des Bundes der Gewerksvereine Frankreichs, der französische Arbeiterbund und endlich die wichtigsten sozialistischen Gruppen der Vereinigten Staaten — aus jenen Debatten, sagen wir, muß eine Verständigung über mehrere Fragen zum gemeinsamen Vorgehen des Klassenbewußten und organisierten Proletariats aller Länder hervorgehen.

Dem Kapital und der Reaktion, welche sich ohne Rücksicht auf die Nationalitäten verständigen, müssen wir den internationalen Willen der Arbeiter entgegensetzen.

Mögen einige Formeln und Theorien nicht allgemein anerkannt sein; was allgemein von allen einmüthigen Arbeitern angenommen ist, was sie eng verbindet, ist der Wille: das arbeitende Volk zu befreien und die Fesseln, welche man ihm angelegt hat, zu lösen.

Wir leiden unter dem gleichen Druck der Ungerechtigkeit, derselbe Gedanke der Emanzipation des Volkes leitet uns, das Interesse und die Liebe zur selben Sache der Erlösung treibt uns, und wir werden unsere Pflicht, die Bande, welche zwischen den Arbeitern aller Nationen bestehen, enger zu knüpfen und auf die Erlangung der grundlegenden Reformen, deren gebieterische Nothwendigkeit wir erkennen, hinzuwirken, zu erfüllen wissen.

Die Arbeiterschaft hat auf uns ihr Vertrauen gesetzt und sie erwartet allenthalben den internationalen Kongress als ein großes und glückliches Ereignis. Wir werden ihre Hoffnungen nicht täuschen und mit Einigkeit und Mannhaftigkeit die Pflicht, welche uns aufliegt, erfüllen.

Die belgische Arbeiterpartei, deren heißester Wunsch es ist, die große internationale Familie der Arbeiter einig und geordnet in der Verteidigung ihrer ökonomischen und politischen Rechte zu sehen, wird nichts versäumen, um den Kongreßteilnehmern ihre Tätigkeit zu erleichtern

und ihnen den Aufenthalt in Brüssel möglichst angenehm zu machen.

Zur Erleichterung für die Gruppen und Delegirten geben wir in mehreren Paragraphen nachstehend die Auskunft, welche wir den Teilnehmern schuldig sind.

Zeit und Dauer des Kongresses.

Mehrere Organisationen haben uns darauf aufmerksam gemacht, daß es wol vorzuziehen wäre, den Kongress, der ja eine Woche dauern soll, Sonntag, den 16. August, zu beginnen. Dieses war unser erster Gedanke gewesen, und heute scheint es uns gut, auf ihn zurückzukommen. Der Kongress wird demgemäß Sonntag, den 16. August 1891, um 10 Uhr Vormittags seinen Anfang nehmen. Die Eröffnungsfeier, die sich mit der Einsetzung und Ordnung des Bureaus, der Bestätigung der Mandate und der Ernennung der Uebersetzer beschäftigen soll, wird in dem Hauptlokal unserer Arbeiterpartei, im Maison du Peuple, place de Bavière (Haus des Volks — Bavière-Platz) in Brüssel, wo auch der offizielle Empfang vor sich geht, abgehalten werden.

Um keine Zeit zu verlieren, ist es durchaus nötig, daß dieses rein administrative Geschäft am selben Tage erledigt wird.

Am Tage darauf, Montag, den 17. August, um 10 Uhr, wird die 2. Sitzung stattfinden, mit deren Beginn man unverzüglich in die Tagesordnung eintritt.

Die Berichte der verschiedenen Länder über den allgemeinen Stand der Arbeiterbewegung bei ihnen sollen einem aus mehreren vom Kongress gewählten Delegirten bestehenden internationalen Komitee übergeben werden, das diese Berichte im Auszug oder vollständig zu einem Ganzen zusammenfassen und der Presse übergeben wird, so daß sie sich am 2. Tage darauf in den Händen aller Kongressdelegirten befinden. Diese werden dann ein in drei Sprachen abgefaßtes, resumirendes Schriftstück vor sich haben, welches alle wichtigen Einzelheiten enthalten und die mitunter zu große Ausführlichkeit mündlicher Berichte vermeiden wird.

Innere Organisation.

Von Montag Vormittag an werden die Versammlungen in dem geräumigen Lokal Saint Michel stattfinden. Besondere Säle werden für die Zusammenkünfte der Sektionen und Nationalitäten reservirt gehalten.

Eine in nächster Nähe eingerichtete Druckerei wird den schnelligsten Druck aller eingebrachten Anträge ermöglichen.

Damit die Diskussionen weder zu lang noch zu abweichend werden, schlagen wir vor, nach der ersten Versammlung so viele Sektionen zu bilden, als Fragen auf der Tagesordnung sind. Diese Sektionen oder Kommissionen sollen aus einem Delegirten pro Nation und aus dem Vertreter der Antrag stellenden Gruppe oder Partei bestehen. Sie werden sich außerhalb der Kongress-Sitzungsräume gleich am Montag Abend versammeln und für jede Frage eine klare zusammenfassende Darlegung ausarbeiten, die gedruckt und zur gegebenen Zeit an die Kongressmitglieder verteilt werden soll. Dieses Vorgehen wird die Debatten zweckmäßig

vorbereiten. Die Sektionen sollen auch, wenn sie sich zu einigen vermögen, einen Beschluß über die Fragen formuliren, den sie dem Kongress mit vorlegen. Wenn eine solche Uebereinstimmung sich nicht erzielen läßt, sollen sie nach den Verhandlungen des Kongresses nochmals zusammentreten und dann, gemäß der Ansicht der Kongressmehrheit, einen solchen Beschluß fertig stellen, sofern natürlich nicht eine im Verlaufe der Verhandlungen eingebrachte Resolution die Mehrzahl der Stimmen auf sich vereinigt hat.

Wir schlagen ferner vor, jedem Redner nur zehn Minuten Redezeit zu gewähren und gleich nach der Eröffnung des Kongresses die Zeit zu bestimmen, die jeder Sektion zur Durchprüfung der Punkte der Tagesordnung gegeben werden soll.

Der Kongress wird jeden Tag zwei Sitzungen abhalten: eine von 9¹/₂ Uhr Vormittags bis 12¹/₂ Uhr Mittags; die zweite in den Nachmittagsstunden von 2 bis 5 Uhr.

Wir wünschen, daß die Sitzungen öffentlich seien, und wie wir den Geist der Brüsseler Arbeiterbevölkerung kennen, glauben wir dafür bürgen zu können, daß weder die Ordnung noch die Würde des Kongresses unter dieser Oeffentlichkeit leiden werden.

Soweit es sich machen läßt, wäre es wünschenswert, daß die Nationalitäten in der Eröffnungsitzung ihre verschiedenen Delegirten für die Sektionen und den oder die Delegirten, welche sie in das Bureau schicken wollen, angeben würden.

Prüfung der Mandate.

Entsprechend dem, was auf dem Pariser Kongress von 1889, auf dem in der Rue de Rochefoucault ebenso, wie auf dem in der Rue de Lancy geschah, halten wir es für das Beste, daß nach der Eröffnung der ersten Sitzung jede Nation, in Uebereinstimmung mit dem einberufenden Komitee, ein Unterkomitee zur Prüfung der Mandate einsetze. Die Resultate dieser ersten Prüfung sind dem Kongress selbst zu unterbreiten, welcher als letzte Instanz entscheidet.

Dieses Verfahren, welches alle Rechte schützt, wird nach unserer Ueberzeugung keine Schwierigkeiten verursachen. Die Arbeiterorganisationen der verschiedenen Länder werden bestrebt sein, uns diese Aufgabe zu erleichtern, welche infolge unseres Doppelmandates eine ziemlich schwierige ist.

Im Uebrigen sind wir, da dies Alles mit gewissenhafter Genauigkeit vor sich gehen wird, fest überzeugt, daß es nicht die geringsten Schwierigkeiten machen wird, diesen ersten Teil des Kongresses zur Zufriedenheit aller zu erledigen.

Tagesordnung.

Eine große Anzahl von Punkten sind von den verschiedenen Parteien und Gruppen, welche sich am Kongress beteiligen, aufgestellt worden. Analoge (die nämlichen) Vorschläge wurden zu gleicher Zeit von mehreren Organisationen gemacht. Wir haben recht und praktisch zu handeln geglaubt, indem wir sie ordneten und eine Redaktion vornahmen, welche es ermöglicht, die verschiedenen Ideen vorzulegen und zu diskutieren.

Kurz, hätten wir sie alle auf die Tagesordnung setzen müssen, so wie sie eingebracht waren, so hätte das mindestens vierzig Seiten gegeben, deren Verzierung

Wen länger als zwei Seiten geworden wäre. Wir haben sie deshalb entweder selbst zusammengezogen oder die kürzeste und umfassendste Fassung angenommen. Wir haben so folgende Tagesordnung aufgestellt, über deren Feststellung der Kongress selbst sich bei seinem Beginn auszusprechen wird:

1. Stand der Arbeiterschutzes-Gesetzgebung in nationaler und internationaler Hinsicht, und die Mittel, sie auszubehnen und wirksam zu gestalten.
2. Das Koalitionsrecht, die Mittel zu seiner Sicherung, Ausstände, Boykott und gewerkschaftliche Bewegung vom internationalen Standpunkt aus.
3. Stellung und Pflichten der Arbeiterklasse gegenüber dem Militarismus.
4. Die Haltung, welche die organisierten Arbeiter aller Länder in der Judenfrage einzunehmen haben. (Amerikanischer Verband der Arbeitervereinigungen und jüdischer Junge.)
5. Die Verwendung des Parlamentarismus und des allgemeinen Stimmrechts zu Gunsten der sozialistischen Arbeiterfrage; die Taktik, welche einzuschlagen ist, um die Befreiung der Arbeiter zu erreichen; und die Mittel, welche angewandt werden müssen, um sie zu verwirklichen. (Holland.)
6. Bündnis der sozialistischen Arbeiterparteien mit Parteien der Bourgeoisie.
7. Unterdrückung der Skidarbeit und der Arbeit auf Afrika.
8. Internationale Feier des 1. Mai, gewidmet dem Schiffsbrentag, der Regelung der Arbeit und der Befristung des allgemeinen Wunsches der Arbeiter auf Erhaltung des Friedens unter den Nationen.
9. Annahme einer allgemeinen gleichmäßigen Bezeichnung, um den Zusammenschluß aller Arbeiterparteien der Welt zu bezeichnen. (Das revolutionäre Zentral-Komitee von Paris schlägt vor: Internationale sozialistische Partei; die belgische Arbeiterpartei: Internationale sozialistische Arbeiterpartei.)
10. Wirksamkeit und praktische Organisation a) der internationalen Arbeiterkorrespondenz; b) der allgemeinen Arbeiterstatistik; c) einer internationalen Verständigung unter den Arbeitern aller Gewerke durch die Einrichtung von nationalen und eines internationalen Syndikats-(Gewerkschafts-) Ausschusses; d) der regelmäßigen Uebermittlung von Nachrichten und Berichten vermittelst eines internationalen sozialistischen Jahrbuchs und Kalenders, welche in allen Sprachen zu erscheinen hätten; e) der sozialistischen Propaganda und Agitation in allen Ländern.
11. Vorschlag der Abhaltung eines internationalen Arbeiter-Kongresses in Chicago für das Jahr 1893 und einer dazwischen zu veranstaltenden internationalen Manifestation (Rundgebung); Festsetzung der Zeit des nächsten internationalen sozialistischen Kongresses.

Erkräftigung des Bundes aller Nationen.

Die belgische Arbeiterpartei wird in einer hündigen Resolution den Kongress auffordern, gleich in der ersten Sitzung am Montag laut und offen zu versichern, daß die Gefühle der internationalen Brüderlichkeit und Solidarität, als notwendige Voraussetzung für jedes gemeinsame Vorgehen die Proletarier aller

Länder verbinden; diese Resolution wird unserer bestimmten Hoffnung nach einstimmig von Kongress angenommen werden.

Eine solche Rundgebung, schlicht und mit Einmütigkeit veranstaltet, würde eine Bedeutung haben, die Ihr alle so gut wie wir verstehen werdet.

Allgemeine Bemerkungen.

Es sind einige Briefe an das den Kongress veranstaltende Komitee der belgischen Arbeiterpartei gelangt, in denen man sich beklagte, daß einigen Verbänden dieses oder jenes Landes unsere Einladungen nicht direkt von uns geschickt, sondern nur von gewissen Gruppen oder bekannten Sozialisten übermittelt worden seien. Wir haben den großen Zentralorganisationen aller Schattierungen und aller Schulen, ebenso wie den bekanntesten dem kämpfenden Sozialismus angehörigen Persönlichkeiten, und zwar jedes Landes, Pakete mit Einladungen übersandt, damit sie von diesen an eine möglichst große Zahl von Vereinigungen und Verbänden verteilt würden. Indem wir diesen Weg einschlugen, sind wir überzeugt, zum Besten des Kongresses gehandelt, und das einzige Mittel, die Einladungen in der nötigen Weise zu verbreiten, angewandt zu haben, denn die internationale Korrespondenz ist noch lange nicht so geordnet, wie es zu wünschen wäre.

Also darf dieses Verfahren, das nur in dem Bestreben, der allgemeinen Sache zu dienen, befolgt wurde, keinen Anlaß zu Empfindlichkeiten geben.

Unterkunft und Speisung.

Diejenigen der Delegierten, welche von uns Wohnungen besorgt zu haben wünschen, mögen sich gleich nach Empfang dieses Rundschreibens an uns wenden.

Wir werden in nächster Zeit eine Liste der Hotels und Restaurationen, in denen die Delegierten Logis und Speisen, mit Komfort und Reinlichkeit und zu mäßigen Preisen finden, mit Angabe der Preise in Umlauf setzen. Wir wollen schon jetzt erwähnen, daß es in Brüssel nicht schwer ist, wohlfeil zu leben. Für diejenigen unserer auswärtigen Freunde, welche dieser Hinweis interessiert, fügen wir hinzu, daß die Kosten von Nahrung und Logis pro Tag auf 5-12 Franken (4 bis 9 M. 60 Pf.) sich belaufen. Diejenigen der Delegierten, welche den letzteren Preis anzuwenden gesonnen sind, werden sich sehr gut versorgt sehen.

Wir werden englische, französische, deutsche und schweizer Hotels in der baldigst auszufertigenden Liste aufzählen.

Gewerkschaftskonferenzen.

Neben dem großen allgemeinen sozialistischen Arbeiterkongress, den zu organisieren unsere Aufgabe ist, werden drei Gewerkschaftskonferenzen stattfinden.

Die erste dieser Konferenzen wird für die Metallarbeiter aller Länder veranstaltet. Die Metallarbeitervereinigungen Deutschlands und die Metallarbeiterverbände (les metallurgistes fédérés) Belgiens und Frankreichs haben sich entschlossen, diese Zusammenkunft einzuberufen, um die Einmütigkeit der Angehörigen aller dieser Metallarbeiter-Vereinigungen neu zu bekräftigen.

Die zweite ist eine Konferenz der Textilindustrie-Arbeiter: der Weber und Weberinnen, Spinner und Spinnerinnen und aller sonst diesem Industriezweig angehörenden Arbeiter und Arbeiterinnen. Aus Deutschland, Frankreich und Belgien sind Teilnahme-Erklärungen angekündigt oder bereits angekommen.

Die dritte der bestimmten Konferenzen endlich ist vom Verbands der Holzarbeiter Belgiens (Fédération des Travailleurs du bois de Belgique) angeregt worden. So wird in sich vereinigen die Delegierten der Tischler-, Zimmerer-, Kunsttischler-, Möbelliker-, Drechsler-, Stuhlischer-, Holzbildhauer-Verbände. Meldungen zur Teilnahme der Gruppen der verschiedenen Länder sind wie für die anderen, so für diese Konferenz eingelaufen.

Der nächste Kongress.

Wir haben betreffs der Abhaltung des nächsten internationalen sozialistischen Arbeiterkongresses einen Brief von der sozialistischen Arbeiterpartei Chicago's (Socialist Labor Party of Chicago) erhalten, in welchem der Wunsch ausgesprochen wird, der Brüsseler Kongress möge als Ort für den nächsten allgemeinen Kongress, dessen Datum auf das Jahr 1893 zu setzen wäre, Chicago, in den Vereinigten Staaten von Amerika, festsetzen.

Brüssel, im Juli 1891.

Der Sekretär, Jean Volbers.

Die am Kongress teilnehmenden Organisationen werden gebeten, ohne Verzug die Namen ihrer Delegierten einzusenden.

Deutschland.

Berlin. (Zur letzten Konfiskation der „Volkswacht.“) Hierzu bemerkt der „Vorwärts“: Die Freitagnummer der „Volkswacht“ (es ist die Nummer vom Donnerstag) wurde konfisziert. Der zweite Redakteur, Genosse Erich Wendlandt, kam in Haft. An dessen Stelle ist Genosse Karl Thiel, bisher in Berlin, getreten. — Nach den fortwährenden Berichten über Konfiskationen, Anklagen zc. kann Schlefien wol bald das Schicksal vom „neuen Kurs“ singen. Würbe machen wird der neue Kurs die Schlefier aber keinesfalls.

Wir bemerken hierzu, daß die schlefischen Sozialdemokraten das Lied vom „neuen Kurs“ bereits ziemlich gründlich kennen gelernt haben. Es ist wieder einmal eine neue Strophe hinzugekommen, aber „würbe“ werden die Schlefier durch solche Vorgänge nicht gemacht. Ganz im Gegenteil!

Der „Vorwärts“ erwähnt dann weiter: Die Verhaftung des Redakteurs Erich Wendlandt von der „Volkswacht“ erfolgte wegen angeblichen Fluchtverdachts, und das Vergehen, dessen er sich schuldig gemacht haben soll, besteht in einer angeblichen Beleidigung des deutschen Kaisers. In einem Leitartikel über die Reise des Kaisers nach England soll das Delikt verübt sein. Die Nummer ist, wie schon in voriger Nummer berichtet ist, konfisziert worden. — Es ist an der Zeit zu fragen,

„Im Elend.“

Nach einem polnischen Motiv von Kasimir Kanemann. Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

(Fortsetzung.)

In einer Entfernung von wenigen Schritten stand jetzt die Soldatenkolonne, dort die einmündende Straße verherrlichend, indem der rechte Flügel an den weitläufigen Schmiebeschuppen sich stützte, während an dem linken, hinter der Linie, der Offizier auf dem Pferde sich aufstellte und laute, mit senorer Stimme getrufene Befehle der Menschenmasse zubornerte.

Lorenz konnte die Befehle nicht verstehen, er sah aber, wie gleich darauf drei Arbeiter aus der ersten Reihe der Gruppe hervortraten und dem Truppenkommandanten Aufklärungen zu geben schienen; denn sie entblößten die Köpfe und einer von ihnen — es war wol der alte Fritz, diese hohe, nach vorn gebeugte Gestalt mit dem wallenden Bart und dem weißen Haar — langte eine Papierrolle aus der Brusttasche des Mittels und hielt sie mit der Hand empor, wie wenn er seine Bitte damit bekräftigen wollte. So länger indessen der Arbeiteranführer sprach, um so lauter schollen die Befehle des Offiziers, der an den Zügeln des unruhigen und sich bäumenden Pferdes riß und schüttelte.

Die Szene, die jetzt folgte, war ein Wert weniger Augenblicke.

Der Reiter schwang den Säbel hoch über seinem Haupte und sprengte vor, die Soldaten ergriffen die Hände der Arbeiter mit beiden Händen wie zum

Sturm, das Geschrei von tausend Reglern, Rufe des Hornes, des Hohnes, der Wut, erschütterte die Luft und ... die laute Menschenwelle drängte sich gewaltig gegen die blühende Linie vor. ... Im selben Moment mannte der greise Fritz, von einer scharfen Spitze in die Seite getroffen, in den Knien, er fuhr mit den Armen durch die leere Luft, ließ einen jähen Schmerzensschrei aus und stürzte zu Boden, während die Menge mit wütenden Fluchen und Schmerzensrufen an dieser Stelle schon die Linie durchbrochen hatte und gleich einem rasenden, vielarmigen Ungetüm in dichtem Knäuel die Lücke erfüllte. Lorenz sah noch, wie dann mehrere Arme der Zügel des Pferdes sich bemächtigten, wie der nächste Kamerad des Fritz ein Gewehr durch die Luft schwenkte, das einem Soldaten mit dem Kolben den Schädel zerschmetterte. ... er hörte dann ein weit hin hallendes Kommando, ein rollendes Flintengeknatter, Schüsse, Geheul und Wehgeschrei ohne Ende. —

Dann ward es ihm dunkel vor den Augen, das Hirn ging ihm wie im Kreise herum und unwillkürlich seiner Absicht unbewußt, nur von einer unwiderstehlichen Macht getrieben, die plötzlich in wilder Energie in ihm aufloderte und ihn fortdrängte, stürzte er blindlings den abschüssigen Bergabhang hinab, gleichsam um den kämpfenden zu Hilfe zu eilen, oder in dieser entsetzlicher, alles vernichtender Menschenwelle seinen Tod zu suchen. Seine Glieder waren nicht mehr gelähmt, von seiner Seele war das Denken gewichen, der Schrecken entflohen und verdrängt aus seiner Brust, in welcher Wut und Rachsucht jetzt tobten, deren verzerrtes Gesicht er im Blute, sei es im fremden, oder in eigenem Wüthen wollte

Eben stürzte er in das letzte Seitengäßchen, um von da in die breite Straße und auf den menschenwogenden Kampfplatz zu gelangen, als er plötzlich einige Schritte von seiner Wohnung, wie angewurzelt stehen blieb. Während die Mündung des Gäßchens von oben zurückweichenden, durch die vorrückenden Soldaten gedrängten, schreienden Volke erfüllt war, drängte sich da ein Haufen Arbeiter um eine auf der Erde liegende Frau und bemühte sich still und ernst, die sichtlich Verunglückte aufzuheben und von dem Plage fortzuschaffen. Eine schreckliche Ahnung machte Berda erstarren. Er blieb stehen und erbebt wie Spenslaub. Dann wandte er auf den Haufen zu — sein Blick fiel auf die Liegende — das bleiche Gesicht Lorenzens verzerrte sich zu einer Totenlarve. Er hob die Hand, versuchte den Mund zu öffnen — aber er schrie nicht, sondern begann langsam vor der Gestalt zurückzweichen, das Auge groß und gläsern auf die bereits in den Armen der Arbeiter Liegende gebettet, lautlos, als reiche die Luft nicht zu, einen Schrei hervorzustoßen. Sein Herz stand einen Augenblick still — und er brach ohnmächtig zusammen. — Als er die Augen öffnete, sah er sich wieder mitten in einem Gedränge von Menschen, und wieder hörte er nur Jammer und Wehgeschrei. ...

„Jesus! Jesus, erbarme dich unser!“

„Gott, räche du dieses unschuldige Blut!“

„Himmlicher Vater! Stehe uns allen bei!“

Dann fragte eine heisere, wie von Tränen erstäubte Stimme:

„Wo sollen wir sie hinlegen?“

auf das Lager!“ riefen mehrere Frauen

ob der Begriff der Majestätsbeleidigung überhaupt noch in das Strafgesetzbuch eines modernen Staates gehört. Es würde vieles Glend verhütet, wenn die Fürsten auf jenes Vorrecht verzichteten, das weder ihnen noch sonst jemanden etwas nützt.

Wir sind überzeugt, daß der Begriff der „Majestätsbeleidigung“ ebensowenig wie der der „Gotteslästerung“ in das Strafgesetzbuch irgend eines Kulturstaates gehört; denn weder den Landesvätern noch den Nationalgöttern würde mit einem derartigen Fortfall geschadet, während in der Tat manches schwere Leid verhindert werden würde.

Beschwerde gegen die Verhaftung Wendlandts, die natürlich mit dem Hervorheben eines angenommenen Mordverdachts ganz und gar nicht ausreichend geschildert ist, ist eingelegt worden.

Das angebliche Vorgehen wird übrigens nicht in dem Leitartikel, sondern in dem Epigraphen der Breslauer Nachrichten, in dem lokalen Teil der „Volkswacht“, von dem hiesigen Amtsgericht gesucht.

Von den Berliner „Jungen“. Die braven „Jungen“ sollen unter sich in ein halbes Duzend Parteien gespalten sein, so daß auf jede der „Parteien“ ganze sieben Mann kommen.

Der lungenträftige Herr Werner (Buchdrucker) soll in seiner letzten Rede wertvolle Aufschlüsse über den Zukunftsstaat gegeben haben. Vielleicht komme es, so äußerte er sich hoffnungsfroh, in der sozialistisch eingerichteten Gemeinschaft zwischen den Genossen wieder zum Kampfe, und dann werde man die große Zentralisation fallen lassen u. s. w.

Natürlich, wenn die Trauben der „Opposition“ in der Gegenwart zu hoch hängen, dann ist es gut, recht erfreuliche Aussichten für die Zukunft auszumalen. — Es ist schon viel wert, daß man die schöne Zuversicht gegen darf, daß Zant und Skandal nicht abbrehen werden. Wie könnte auch ein vernünftiger Mensch ohne diese angenehmen Zugaben leben?

Die sogenannte Opposition scheint sich wirklich zu dem berühmten Berliner Flugblatt zu bekennen. Wenigstens giebt ein Herr Müller, der Unterzeichner, folgende Erklärung ab:

Erstens: er sei „Parteigenosse“. Das könnten wir ihm bis auf Weiteres glauben. Zweitens: das Flugblatt sei verbreitet worden, wie andere Parteiflugblätter. Das ist nicht wahr. Drittens: gedruckt sei es von Herrn Harnisch. Das ist sehr interessant, wenn auch keine Neuigkeit. Besagter Herr war früher in Dresden und ist identisch mit dem Herrn Harnisch, der bei den dortigen Zänkereien vor dem Halle'schen Kongress eine hervorragende Rolle spielte, und es schließlich so weit brachte, daß die „Sächs. Arbeiterztg.“, die er druckte und zu einem Ablagerungsplatz alles erdenklichen Skandals machte, von den Parteigenossen ihm entzogen werden mußte. Seine Stellung zur Partei war damals schon bekannt. Viertens: „100, 500, 1000 oder 3000 Namen“ könnten geliefert werden von Genossen, die hinter dem Flugblatt stünden — wir brauchten bloß zu be-

stimmen. Nur heraus! (Na, na, wer es glaubt, wird selig! D. R.)

Und vielleicht sagt uns Herr Müller gelegentlich, wie es kommt, daß das „Flugblatt“ mit der „Autonomie“ so nahe verwandt ist?

Das sind wirklich vier heitere Rundgebungen. Also von Epikeln keine Spur. Nur „Parteigenossen“, gute, laiträftige Parteigenossen!

Vom Noisstand. An der Berliner Produktenbörse stiegen am Sonnabend die Weizenpreise abermals um 2 M. Der Montag brachte für Weizen eine weitere Preissteigerung um 1 1/2 und für Roggen um 2 M.

Burg. Der Spreewald leidet schrecklich unter dem Hochwasser, welches in einer Stärke auftritt, wie es seit 1854 nicht der Fall gewesen. In Folge des Deichbruchs bei Briesen vom 17. Juli sind Felder und Wiesen weithin überflutet. Der Schaden ist vorläufig noch nicht absehbar. In den drei Gemeinden Burg allein sind nach der „Kreuzzeitung“ über 3000 Menschen jeglicher Nahrung beraubt, sie wissen heute nicht, wovon sie morgen leben werden, über 6000 Morgen des fruchtbarsten Acker- und Wiesenlandes stehen unter Wasser, viele tausend Stück Vieh haben ebenfalls keine Nahrung. Es ist vorgekommen, daß Leute, bis über die Kniee im Wasser stehend, Kartoffeln hackten, oder, im Kahn über die Getreidefelder fahrend, die Roggenähren abschneiden, um wenigstens etwas zu retten. In Leipe, Lehebe zc. sieht es nicht viel besser aus. Da im Spreewald so gut wie keine Brunnen vorhanden sind, und allgemein das Spreewasser getrunken wird, so drohen noch Krankheiten. Bereits jetzt verbreitet das übel aussehende Wasser in Folge des Faulens der Pflanzen einen starken Geruch. Verursacht ist die Ueberschwemmung durch das Fehlen eines Hochflutkanals und einer regelmäßigen Reinigung des Flußlaufs. Um eine Luftlinie von drei Meilen Länge zu durchströmen, macht die Spree durch Wiesen und Ackerland einen Weg von circa 9 1/2 Meilen.

Ueber die Ernteaussichten schreibt man der „Meiser-Zeitung“ aus Hannover, daß vieler Orten die Kartoffeln bereits von der Kraukheit ergriffen sind, und die Furcht vor einer vollständigen Missernte dieser für uns wichtigsten Frucht, wenn der Regen so fortdauert, nur zu begründet ist. Die kleinen Leute haben zum überwiegenden Teil schon lange kein Brotorn und keine Kartoffeln mehr und sind genötigt, ihren gesammten Bedarf für sich und das Vieh zu kaufen. — Die Reichsregierung sieht aber noch immer keine Not.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde vom Berliner Landgericht der Tischler P. Liebelt zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Gelegentlich eines Gespruchs, das derselbe mit einem Kaufmann darüber führte, was im Falle eines Konflikts zwischen der Sozialdemokratie und der Regierung zu erwarten sei, hatte er sich zu der Aeußerung verfliegen, die seine Verurteilung herbeiführte.

Potsdam. Durch die wirtschaftlichen Verhältnisse sahen sich die Tabatarbeiter und Arbeiterinnen Potsdams im Frühjahr 1890 gezwungen, an ihren Arbeitgeber

mit der Forderung heranzutreten, hauptsächlich den Preis für die geringe Sorte von 5 M. auf 5.50 M. Rollerlohn und von 2.50 auf 3 M. für den Wickelmacher zu erhöhen. Nach mehrwöchentlicher Arbeitseinstellung erhielten wir auch die Mehrforderung bewilligt. Jedoch nach ungefähr einem Vierteljahre wurden auf der Fabrik Denker 3 Kollegen und 3 Kolleginnen, darunter der damalige Streikleiter, plötzlich ohne Grund und Ursache entlassen, es wurde deshalb die Sperre über Potsdam verhängt. Hierauf verlangte der hiesige Fabrikanten-Verein von den bei seinen Mitgliedern beschäftigten Arbeitern die Aufhebung der Sperre, da keine Arbeiter mehr zu bekommen wären, und Herr Denker erklärte, wenn die Arbeiter dem Verein den Rücken kehren würden, hätten sie keine Schere mehr zu erwarten. Die Gehilfen lehnten das Verlangen der Fabrikanten ab, es kam darüber zur Aussperre und dann zum Vergleich. Die Fabrikanten verpflichteten sich, sämtliche ausgesperrten Arbeiter wieder in Arbeit zu nehmen und außerdem keinem Kollegen das Vereinigungsrecht zu schmälern. Wir glaubten nun, Ruhe zu haben; wir hatten uns aber geirrt. Im November trat man an uns mit dem Verlangen heran, wieder für den alten Lohn zu arbeiten wie im Frühjahr. Da zu der Zeit gerade die Hamburger Kollegen um ihr Vereinigungsrecht kämpften, so waren wir gezwungen, eine gütliche Uebereinkunft herbeizuführen. Es fand deshalb eine Zusammenkunft zwischen Fabrikanten und Arbeitern statt, in welcher nach stundenlangem Debatte eine Einigung dahingehend erzielt wurde, daß sich die Fabrikanten mit der Hälfte des Abzuges begnügen wollten; es wurde für Potsdam der Minimallohn auf 5 M. 25 Pf. Rollerlohn und 2 M. 75 Pf. für den Wickelmacher festgesetzt. Der Fabrikant Denker hob dabei hervor, er erkenne den Minimallohn an, sollte jedoch mal eine außergewöhnliche Arbeit vorkommen, so würde er sich mit den Arbeitern darüber verständigen. In welcher Weise Herr Denker Wort gehalten hat, ist aus Nachstehendem ersichtlich. Vor 14 Tagen wurden auf der Fabrik Denker fremde Kollegen angenommen mit der Bemerkung, daß es 5 M. 25 Pf. Rollerlohn gäbe; es mußten aber auch billigere Arbeiten gemacht werden. Diese Kollegen wandten sich nun an den zweiten Bevollmächtigten unserer Zahlstelle und derselbe erwiderte ihnen, daß in Potsdam der Minimallohn 5 M. 25 Pf. betrüge, worauf sie antworteten, sie würden sich als Lohnbrüder nicht gebrauchen lassen, sondern wieder abreisen. Am Dienstag, den 14. Juli, erschien nun unser Meister im Saal, wo die Formarbeiter sitzen, und sagte: Der Herr Denker gebrauche die billigen Arbeiten und zwar 20 000, es könnten ja auch ein Paar mehr werden. Herr Denker gab auf den ihm gemachten Vorhalt zu, daß die Marktpreise hier in Potsdam höher sind als in Berlin u. s. v., erwiderte aber, er müsse die Arbeit haben; wenn sie Keiner für 4.75 M. und 5 M. mache, so sähe er sich genötigt, die Fabrik zu schließen zc. Dann gab er uns eine halbe Stunde Bedenkzeit und verließ die Fabrik. Nun wird wol jeder zugeben müssen, daß in einer halben Stunde nicht viel zu machen ist; es erfolgte

(Fortsetzung in der Beilage.)

stimmen. „Legt sie gestreckt auf das Bett. Robert, hierher mit dem Kopfe! August! Wilhelm! behutsam! Reicht Wasser und ein Handtuch her. . . .“

Einen Moment blickte Lorenz verworren und starr im Kreis um sich, dann richtete er sich mit übernatürlicher Kraft vom Boden, auf dem er gelegen war, auf die Beine, und trat hart ans Bett, auf das er seinen matten Blick richtete.

Das Anlig freideweiß, die Stirn von perlendem Schweiß bedeckt, den Mund voll blutigen Schaumes, lag Martha in blutdurchränktem Hemde, scheinbar leblos auf dem Bette ausgestreckt, den linken Arm auf der rechten Brust, aus welcher Blut hervorströmte, während der rechte schlaff vom Lager herabfiel. . . . Ihre Augen waren geschlossen, in ihren kalten, starren Bügen malte sich ein unjäglicher Schmerz und etwas wie klägliche Beängstigung. . . .

Ein gellender Schrei graufigen Entsetzens entfuhr Lorenzens Lippen, dann noch ein Schrei: Jesus! Jesus! und er stand wie ein Lebloser da. Es bebte keine einzige Muskel in seinem Angesichte. Endlich begannen aber seine Augenlider zu zucken, das Gesicht verzog sich in einem Krampfe und er sank, mechanisch die Hände vor das Antlitz schlagend, auf die Kniee, und ein furchtbares, anhaltendes, markerschütterndes Wimmern entrang sich seiner Brust.

Jetzt näherten sich zwei Frauen dem Bett, um das Antlitz der Verwundeten mit kaltem Wasser abzuwaschen.

„Solt den Fabrikarzt! Um Gottes Himmels willen, Leute eilt nach Luisental!“ rief man quer

durcheinander. „Die Arme muß sonst sterben ohne Hilfe, Gott, Gott! . . .“

„Einen Geistlichen!“ brachte eine andere Frau hervor.

„Wo soll man die herschaffen? Der Herr weiß, wo der Arzt jetzt zu treffen wäre,“ entgegnete mit rauher, wilder Stimme ein Bergmann, der am zweiten Ende des Bettes stehend, die Häuste ballte und mit düsterm Blicke unverwandt das blutrote Hemd Marthas betrachtete. „Tod und Teufel über die Mörder!“

„Verdammt sollen sie in Ewigkeit sein!“ brummte ein anderer, der eben mit mehreren Arbeitern hereingetreten war. „Das Kind des Häuers Georg haben sie in der Straße erschossen! Es eilte den Vater zu suchen, eben wie die arme Martha ihren Mann.“

Die Sterbende auf dem Bette riß plötzlich die Augen weit auf und stöhnte mit schwacher Stimme: „Mein Kind!“ Mein Kind!“

Sie tat einen Versuch sich zu erheben, fiel indessen wieder auf das Kissen zurück, und ein neuer Blutstrom entquoll ihrer Brustwunde.

In der dichten Gruppe der Frauen, die ratlos bald hin- und herliefen, bald die Hände ringend unter Klagen dastanden, brach eine kindliche Stimme in heftiges, krampfhaftes Schluchzen aus.

„Mutter! Ach Mutter!“

„Thekla! . . . gebt mir mein Kind . . .“ wiederholte die Sterbende nach minutenlangem Schweigen.

Barfuß, in einem armseligen Kleidchen, das wachsgelbe Gesicht der Mutter zugewandt, stand die kleine, siebenjährige Thekla mit geöffneten Lippen schon seit einer längeren Weile neben dem knieenden Werd und

hielt den herabfallenden Arm der Mutter mit beiden Händchen umfaßt, während große Thränen ununterbrochen über ihre Wangen rollten. Dann und wann erschütterte ein hohler, heftiger Husten ihre schmale Brust.

Jetzt schrie sie abermals auf:

„Mutter, Mutter!“

Lorenz weinte immer bitterlicher und schlug mit dem Haupt auf das Lager seiner Frau.

Mit Aufgebot der letzten Kräfte richtete sich die Kranke im Bette auf, sie legte ihre Hand auf den Kopf des Kindes, indem sie mit der zweiten die schmerzende Brust preßte.

Raum vernehmlich hauchten ihre zuckenden Lippen: „Ich sterbe . . . Gott . . . der Gerechte stehe mir bei. . . Der himm—li—sche Vater möge Dich . . . Kind . . . beschützen und mein . . . Se—gen.“

Sie brach ab. Ihre Brust hob sich nun in stürmischen Atemzügen, die ihre Stimme hemmten. Lorenz sprang auf, schlang den Arm um ihren Oberkörper, schmiegte sein Haupt an das ihrige.

„Martha,“ seufzte er verzweifelt.

Sie klammerte sich im letzten Tobekampf an seinen Hals und hing mit den Lippen an seiner Stirn . . .

„Ich scheide von Euch,“ brachte sie mit ersterbender Stimme hervor, „Vergieb den . . . den . . . die Sünde, wie ich es ih—nen ver—gebe. Bleib gerecht und . . . ehrlich . . . und ver . . . lasse das Kind nicht . . . bis zum Gra—be nicht . . . Gott . . . wird Euch beschützen . . . lei . . . ten —“

(Fortsetzung folgt.)

Langwaltersdorf.

Sonntag, den 2. August ev., Nachmittags 3 Uhr:

Große Volksversammlung

im Gasthof „zur Stadt Wien.“

Tagesordnung:

„Die Bestrebungen der Sozialdemokratie.“

Referent: Herr Karl Schiel, Breslau.

Frauen haben Zutritt. Entree pro Person 10 Pf.

Der Einberufer.

Ein sauberes, sehr angenehmes

Logis

für 1 Herrn preiswert zu vermieten bei

Schmidt,

Baulinen-Strasse 9, IV.

Vom 1. August ab befindet sich meine Wohnung

Nachodstr. 4, II.

Oskar Schütz.

Halbschuhe, Strandschuhe

der vorgerückten Saison wegen zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Bernhard Ehrlich,

Depot Österreich, Schuhwaaren, 37, Reuschestrasse 37.

Im Paradies!

Die „Schlesische Volkswacht“ lag aus im Paradies, Da sprach zu Adam Eva 'mal: „Hier alter Junge, lies! Brauchst ohne Rod nicht mehr zu geh'n, Denn billig, — pass' mal auf! Wird so etwas zur Zeit verkauft Im Sommer-Ausverkauf! Die „Goldene Bierundfleischig“ räumt Trost seiner riesen-Größe Zum Spottpreis aus ihr Lager jetzt! Schnell! Jede Deine Blöße!“

Herrn-Anzüge von 10 Mk. an, hochfein von 15 Mk. an, Herren-Paletots von 10 Mk. an Schuwaloffe, elegant, von 10 Mk. an, Mode-Paletots von 14 Mk. an, Herren-Hosen von 3 Mk. an, Nouveaux's von 5 Mk. an, Herren-Jackets, jede Größe von 6 Mk. an, Hosen u. Westen von 7 Mk. an, mod'erne von 9 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Kammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Knaben-Anzüge und Paletots von 2.50 Pf. an, Herren-Westen von 2 Mk. an.

für Hochsommer! 2000 Sommer-Jackets à 1 Mark.

Herrn-Wasch-Anzüge von 4 Mk. an, Knaben-Wasch-Anzüge von 1.50 Mark an, Sommer-Jackets von 1.50 Mk. an, seidene Westen von 3 Mark an, Staub-Mäntel sehr billig — von 2 Mark an, Etablissement besserer Herren- und Knaben-Garderoben „Goldene 74“, 74 Obleuerstraße 74, 1. Stock.

Arbeiter!

kaufen am billigsten in nur reeller Waare bei

P. Knopf

Gräbnerstraße 25, Ecke Holteistraße

Arbeiterlaken, wie Hamburger Federjosen, Eskimo-Gendri, blaue Flansen, in nur dannerhafter Arbeit.

Wäsche i. reichster Auswahl für Damen, Herren und Kinder.

Damenhemden schon von 90 Pf. an, Militärlaken von 70 Pf. an.

Damen- und Kinderschürzen vom Einfachsten bis zum Eleganesten, in allen Mustern und Farben.

Herrn-, Damen- u. Kinder-Saundersen in großer Auswahl zu anerkannt billigsten Preisen.

P. Knopf, Gräbnerstraße 25, Ecke Holteistraße.

Waaren auf Abzahlung!

Wild & Co., Ausstattungsgeschäft

Albrechtsstr. 13, I Treppe

Kataloge im Geschäft gratis.

Die wahre Geschichte des Josua Davidsohn.

(Ein sozialistischer Roman.)

Aus dem Englischen übersezt von W. Liebknecht.

Neue Ausgabe.

(7 1/2 Bogen Okt. Preis nur 30 Pfennig)

Dieser Roman, der zum ersten Male in der Mitte der siebziger Jahre in der „Neuen Welt“ erschien, aber halb dem sozialistengesetzlichen Verbote verfiel, hat schon früher den lebhaften Zorn der Schwarzen erregt, seine bloße Ankündigung vor einigen Wochen hat die Herren abermals arg in Garnisch gebracht, ein ganz besonderer Grund für die Genossen, dieses vorzügliche Agitationsbroschürchen in recht weiten Kreisen von bis jetzt noch Indifferenten zu verbreiten. Um eine Massenverbreitung zu ermöglichen, ist der Preis für das über 7 Bogen starke Buch auf den fabelhaft billigen Preis von nur 30 Pfennig festgesetzt worden.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Erstehen im Verlage der „Volkswacht“ zu Bielefeld erschienen:

Mein Abschied

von der Kirche.

Zwei Vorträge von Domela Nieuwenhuis

I. Die Kirche und die soziale Frage.

II. Mein Abschied von der Kirche.

Aus dem Holländischen ins Deutsche übersezt

von E. Gardner und E. Groß.

Höchst interessante und gemeinverständliche

Agitationschrift.

Preis 25 Pf.

Die Darlegungen unseres holländischen Parteigenossen, betreffend die Stellung der Kirche zur sozialen Frage, dürften ein um so allgemeineres Interesse beanspruchen, da Domela Nieuwenhuis, bevor er zur Sozialdemokratie übertrat, jahrelang ein angesehenere Stellung als Mitglied der holländischen Kirche einnahm.

Im Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart ist erschienen

Die Frau

und der

Sozialismus

von

August Bebel.

Zehnte gänzlich umgearbeitete Auflage.

Preis broch. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Die früheren Auflagen dieses Buches sind unter dem Titel: „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ erschienen und zwar des Sozialistengesetzes wegen in der Schweiz.

Der Verfasser tritt nunmehr mit der vollständig umgearbeiteten, von dem Verbote durch das Sozialistengesetz befreiten Schrift vor das deutsche Publikum.

Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Bei direktem Bezug durch die Exped. d. Bl. ist das Porto mit 20 Pf. beizufügen.

Vermittelungs-Geschäft

für nur gut empfohlenes

Dienstpersonal aller Art

Aug. Kling

Breslau, Ohlauerstraße Nr. 9, part.

Roses oder Darwin? Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken beigelegt von Professor Döbel-Port.

851er, Weltanschauung und Welt-Untergang. 2. Aufl. Geb. M. 3.50.

Endlich! Endlich!

Kann jede Frau ihre Kleider vor Flecken und Abreiben, welches durch die Handtische entsteht, schützen.

Nicht allein Kleiderschoner und Schuh, sondern Zierde eines jeden Korbes.

Passend an jede Größe eines Handkorbes. Stück 50 Pf. Stück 50 Pf.

Händler höchste Rabatte! Versand nach Auswärts unter Nachnahme.

Oscar Böttcher & Co. Schutzdecken-Fabrik Breslau, Försterstr. 5.

Laden vom 1. August ab Lehmdamm 18.

Handwerker und Arbeiter!

L. Baender, Breslau,

57, Reusche-Strasse 57,

verkauft:

Kleiderstoffe, doppelt breit # von 40 Pf. an, glatt von 50 „ „

Unterrockstoffe von 25 „ „

Jacken 18 Pf., Hemdentuch 16 Pf., Wallis 23 Pf., Juletts 27 Pf.

Handtücher 10 Pf.

Damenhemden 75 Pf., Wallis-Jacken 90 Pf., Kissenstoffe Portieren, Tischdecken, Gardinen von 20 Pf. an.

Jeder Käufer spart bei mir Geld!

Suchen achte bei Wörlein & Comp., Fürberg, aus der Feder von Wilhelm Liebknecht eine höchst aktuelle Schrift:

Die Emser Depesche

oder

Wie Kriege gemacht werden.

(3 Bogen Oktav. 20 Pfennig.)

Die Broschüre behandelt eingehend die durch die kürzlich veröffentlichten Aufzeichnungen des Grafen von Kossowitsch wieder in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getretene Emser Affäre, die den äußeren Anstoß zu dem deutsch-französischen Kriege 1870 gegeben hat. Niemand sollte verkümmern, diese Schrift, die von unerschütterlichem historischem Werte ist, sich anzuschaffen. Zu beziehen durch die Expedition und alle Kolporteurs dieses Blattes.

Verantwortlich: für den lokalen und provinziellen Teil: Carl Schiel, Wallstraße 13.

für den Inlandteil: G. Zahn, Expedition: Weizenbergstraße 64. — Verlag von D. Schöps. — Druck von L. Schöps — sämtlich in Breslau.

Sonnabend, den 1. August 1891.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

somit der Ausschluß von 39 Zigarrenmachern und 11 Arbeiterinnen. Dies geschah am 14. Juli, Vormittags 9 Uhr, am 15. Juli haben 8 Zigarrenmacher trotz der teuren Verhältnisse die Arbeit wieder aufgenommen. Wir ersuchen nun, da wir in jeder Hinsicht stets unsere Solidarität bewiesen haben, uns auch in dieser Sache ein wenig zur Seite zu stellen.

Freiwillige Gelder nimmt entgegen E. Beese, Zigarrenarbeiter, per Adresse Glaser, Potsdam, Brandenburger Kommunikation 16.

Zugung ist streng fernzuhalten.

Die ausgeschlossenen Tabakarbeiter der Fabrik Deuler.

NB. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Eine gewisse Kreise beunruhigende Nachricht kommt aus Spandau. Dem Vernehmen nach plant der Militärminister hierseits den Bau einer Tuchfabrik und einer Sprengstofffabrik. Die Konkurrenz, welche den Privatunternehmern so gemacht wird, verfehlt gewiß nicht ihren Eindruck. Da aber so vielfach auch der Unternehmer Staat seine Arbeiter stiefväterlich behandelt, dürften diese letzteren auch keine besonderen Hoffnungen auf die Zukunft bezeugen infolge dieser Nachricht.

Spandau. Ferienkoloniales. Wegen Fälschung und Unterschlagung ist der Vizelfeldwebel Grimm vom 4. Garde-Regiment zu Fuß in Untersuchungshaft genommen worden. Derselbe hat in zahlreichen Fällen Geld, das er für die dem Truppenteil gelieferten Waaren an Kaufleute abliefern sollte, für sich behalten und meist im Spiel verausgabt. Um die Veruntreuung zu verdecken, quittierte er selbst fälschlich die Rechnungen, bis die Sache dadurch, daß die Lieferanten auf Zahlung drangen, herauskam.

Ueber die Behandlung in der Kaserne wird einem Mannheimer Blatte von einem Ersatzreservisten, der vor Kurzem vier Wochen lang beim dortigen Grenadier-Regiment die Uniform trug, Folgendes berichtet: Es war am Nachmittag des 16. Juni, als wir auf dem Korridor der hiesigen Infanterie-Kaserne von dem Feldwebel der ersten Kompagnie mit den Worten begrüßt wurden: „Sie sind vier Wochen Soldat; merken Sie sich das! Es wird mir Spaß machen, wenn ich Sie ordentlich kugeln kann.“ Dieser Mensch lenkte sofort meine Aufmerksamkeit auf sich, und meiner Beobachtungsgabe entging es nicht, daß man es hier mit einer sonderbaren Figur zu tun habe. Was mich vor allem wunderte, war, daß dieser Feldwebel sich geberdete, als ob er selber Kompagniechef wäre. Wir freuten uns immer, unter das Kommando eines Offiziers gestellt zu werden; aber wenn der hochgestellte

Herr Feldwebel das Kommando übernahm, dann war die Lust, des Kaisers Hock tragen zu dürfen, keine große mehr; denn man fühlte nur zu sehr, daß es ihm Spaß mache, einen „ordentlich kugeln zu können“. Drillen und Kugeln scheint die Hauptkunst dieses Menschen zu sein, und in den Mitteln dazu ist er nicht verlegen. Um die Zeit zweckmäßig auszufüllen, wurde eine volle Stunde für Schmierer der Stiefeln festgesetzt, und um die Mittagszeit mußte die ganze Kompagnie mit Schmel und Kopfpolster antreten, wo sich nun die Leute in der ars natandi (Schwimmkunst) durch Ueben sogenannter Schwimmstöße vervollkommen sollten. Der Herr Feldwebel scheint sich überhaupt kein Andenken bei Allen sichern zu wollen, die einmal, wenn auch nur kurze Zeit, bei der ersten Kompagnie gebient haben. Sie krummgeborener Ersatzreservist, Krummtier, verfluchtes Luder, und was dergleichen Attribute mehr sind, — das ist die Sprache dieses Feldwebels gegenüber dem Gemeinen. Zu der vierwöchigen Uebung waren auch mehrere Lehrer eingezogen. Gegen diese schien dem Herrn Feldwebel eine, vielleicht durch unliebsame Erinnerungen wachgerufene und in ihm fortlebende Erbitterung besonders drastische Epitheta eingegeben zu haben. Als der Herr Major in seiner schönen Ansprache am Entlassungstage sich namentlich an die Lehrer wandte mit der Aufforderung, vaterländische Gesinnung unter der Jugend zu pflegen; da trat plötzlich wie ein Dämon das Bild des Feldwebels vor mein inneres Auge und ich sagte mir: Begeisterung schafft, wer Begeisterung hat; du nimmst sie mir. Zwei Beispiele mögen hier Platz finden: Einen Lehrer, der im Gliede nachrührte, notierte er zum Nacherzieren, damit nicht genug, schleuderte er ihm die gemeinsten Schimpfwörter, wie Schlappschädel, Hammelschwanz ins Gesicht. Und als er an einem Samstag Nachmittag ins Zimmer trat und sah, daß mit dem Revierreinigen noch nicht begonnen war, da fing er an zu schreien und wandte sich zu den beiden Lehrern, von denen der eine bereits achtundzwanzig Jahre alt ist und einen eigenen Hausstand hat, mit den Worten: „Die Reservisten machen auch mit, verstanden! — Sie müssen's tun.“ Als er auf der Türschwelle war, hörten wir die Worte: „Die Schulmeister, die —“ Nun Herr Feldwebel, ich kenne manchen von Ihren Kommilitonen, die nach Beendigung ihrer militärischen Laufbahn sich mit dem Posten eines Schuldieners begnügten und wenn wir dann Schulmeister sind, so sind wir doch nicht gar so weit unten Uns und allen deutschen Söhnen erhalte man diese Begeisterung, und mache es auch Leuten, wie dem Feldwebel der fraglichen ersten Kompagnie zur Pflicht, dazu beizutragen, daß dieselbe in der Brust des Soldaten nicht ertötet, sondern allezeit genährt wird.

Durch Selbstmord sind im Monat Mai d. J. in der deutschen Armee insgesamt 19 Mann gestorben. An den Folgen einer Verunglückung sind gestorben durch Lanzenschnitt 1, durch ein Pferd gegen das Geschützrohr geschleudert 1, Sturz aus dem Fenster 1, von der Probe gefallen und überfahren 1, erstochen durch eine Zivilperson 1.

Altenburg. Stützen der Gesellschaft. Hier passirte wiederum ein kleines Skandalchen, indem eine der höchstgestellten Personen, ein sehr ehrwürdig aussehender Herr, unzüchtige Handlungen an Kindern vorgenommen haben soll. Vorberhand sind die Einzelheiten noch nicht spruchreif.

Magdeburg. Noch einer. Großes Aufsehen erregt in unserer Stadt die plötzliche Verhaftung eines bisher geachteten Bürgers. Er wird beschuldigt, kleine Mädchen im Alter von 12—14 Jahren an sich gelockt, narzotisiert und in diesem Zustande mißbraucht zu haben. Durch eines der Opfer ist die Sache an's Tageslicht und dann zur Anzeige gekommen.

Klerikale Gelüste. Die sächsischen Geistlichen haben es für angezeigt gehalten, der kürzlich erst beendeten Landessynode eine Petition, die Einführung des obligatorischen Religionsunterrichtes in die Fortbildungsschule betreffend, einzureichen. Zu dieser Angelegenheit hat nun der Leipziger Lehrerverein Stellung genommen. Im Anschluß an einen Vortrag des Schuldirektors Pache-Leipzig haben die Mitglieder des Vereins eine Resolution angenommen, in der die Einführung des Religionsunterrichtes in den Lehrplan der Fortbildungsschulen nicht ratsam erklärt wird. — Sehr vernünftig! —

In Sachen Baare. Fusangel hält in der neuen Beschuldigung wegen angeblicher Falschfälschungen seine Behauptungen gegenüber der Erklärung Baare's aufrecht; er teilt in der „Westf. Volksztg.“ mit, daß er das Belastungsmaterial über Eisenhinterziehungen unverzüglich dem Staatsanwalt übergeben werde.

Dem Genossen Schwendemann in Sonneberg, der eine neunmonatliche Gefängnisstrafe verbüßen sollte, soll es gelungen sein, aus dem Gefängnis zu entkommen: da derselbe herz- und lungeneidend ist, hätte er schwerlich die lange Strafe überstanden.

Die Stichwahl im Kreise Kassel-Melungen ist so ausgefallen, wie sie ausfallen mußte. Die Anhänger des Kapitalismus und Verehrer des goldenen Kalbes, einerlei ob sie sich fortschrittlich, nationalliberal, konservativ oder antisemitisch nennen, haben sich zu der berühmten „einen reaktionären Masse“, die bei solchen Gelegenheiten stets eine Wahrheit ist, zusammengelassen, und mit Hilfe der grimmigen Judenhezer ist der „Juden-

Für unsere Hausfrauen.

Zu allen Jahreszeiten hören wir unsere Hausfrauen über schlechte Eier klagen, und wenn auch der Kaufmann die für schlecht befundenen Eier wieder annimmt und umtauscht, so hat man doch den Ärger und den Widerwillen einmal weg. Nach China kann man doch nicht alle die faulen Eier schicken; unser Geschick ist nun einmal grundverschieden von dem der Söhne jenseits der „großen Mauer“; wir essen lieber frische Eier und zwar auch in der Jahreszeit, wo die Hühner wenig legen, also in den Monaten November, Dezember und Januar. Da ist es denn praktisch, sich selbst für die Zeit Eier aufzubewahren, was bei den jetzigen, fast unerforschlichen Fleischpreisen nur zu empfehlen ist. Eier, die im August gelegt sind, eignen sich am besten zur Aufbewahrung, doch achte man besonders darauf, keine beschmutzten oder auch zu glatten Eier dazu zu verwenden; saubere etwas rauhschalige Eier sind Vorbedingung für ein längeres Aufbewahren.

Der Methoden, Eier auf längere Zeit sich frisch und gut aufzubewahren, giebt's viele, und mögen wir die bekanntesten und bestehesten unseren Hausfrauen nicht vorenthalten, es sind u. a. folgende:

- „Einlegen der Eier in Töpfe mit Asche.“
- „Schichtweises Einlegen der Eier in trockenen Roggen.“
- „Man wickelt jedes Ei, damit die Luft abgeschlossen bleibt, in vorher weichgeriebenes Zeitungspapier ein, lege die Eier dann in einen großen Steintopf, binde denselben dann mit Papier zu und stelle ihn an einen frostfreien Ort.“
- „Man lege die Eier in ein hölzernes Küchlein und stelle dasselbe offen in einen luftigen Keller. Alle 3—4 Wochen nehme man die Eier einmal heraus, damit sie eine andere Lage erhalten.“
- „Man schichte die Eier in einen Steintopf bis zu $\frac{2}{3}$ seines Inhalts vorsichtig ein und gieße dann Kaltwasser darüber und stelle die Eier an einen kühlen Ort.“ (Diese Eier eignen sich aber später nicht zum Schneeflagen.)
- „Man nehme ein Küchlein, bestreue den Boden etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch mit Salz, stelle die Eier so hinein, daß sie sich nicht berühren und streue Salz dazwischen. Auf diese Weise

führe man fort, bis das Küchlein angefüllt ist, worauf man noch Salz oben auf gießt und das Küchlein schließt.“ (Es halten sich solche Eier fast ein ganzes Jahr; überdies ist das Salz nachher noch wieder anderweitig zu verwenden.) Wichtig ist ja selbstredend, daß man von Anfang an frische Eier zum Aufbewahren nimmt; dies erfährt man am sichersten dadurch, daß man beide Enden des Eies mit der Zunge berührt; sind die Eier frisch, so müssen sie sich am runden Ende warm, am spitzen Ende kalt anfühlen.

Schnitzel.

In Rumänien wird die Ehe so heilig gehalten, daß selbst der Thronfolger keine Frau nehmen darf, welche nicht die erforderliche Mitgift aufweisen kann.

Wie Reptilienblätter zu berichten wissen, hat sich die deutsche Sozialdemokratie wieder einmal gespalten. Leider sind aber die einzelnen Stücke nirgends aufzufinden.

Der Gar hat dem Fürsten Bismarck für seine Anhänglichkeit an Rußland als wolverdienten Lohn einen echten Juchtenstiefel geschickt, an dem dieser Früh, Mittags und Abends leckt. Bismarck soll seitdem eine recht „böse Zunge“ bekommen haben.

Die Schweiz will einen Orden „zum heiligen Schlenbrian“ stiften. Derselbe wird nur an solche Eisenbahn-Direktoren und Verwaltungsräte verliehen, durch deren „geistige Leitung“ schon einmal ein Eisenbahnunglück verursacht wurde.

Der arme Rothschild.

Rothschild hatte, um den Derbypreis ganz sicher zu gewinnen, auch noch den dritten von den 3 Favoritis in seine Hände gebracht; der Spaß kostete ihm 70 000 fl. Und nun hat er erst ein anderes Pferd gesiegt! Der arme Rothschild! 70 000 fl. sind wahrhaftig kein Spaß. Jetzt wird sich der-

arme Baron am Ende heuer gar nicht den Luxus einer Sommerfrische gestatten können. Oder sollte er vielleicht zu einem letzten Mittel greifen, um das Geld wieder hereinzubringen?

Man munkelt von Börsenspekulationen und Herabsetzung des Tagelohnes von Rothschild'schen Landarbeitern

Humoristische Ecke.

Des Druckfehlers Ironie.

Der Arbeiterführer N. N. wurde vom Gerichtshof zu sechsmonatlichem schweren Kerker, verschärft mit je einem Festtag in der Woche, verurteilt.

Dann nimmt man es der Arbeiterklasse übel, wenn sie sich einen Festtag im Jahre erlaubt, wo sogar selbst ein holländischer Gerichtshof selbe wöchentlich für gut findet.

Schwäbischer Trinkspruch. „Meine Herr! Wenn ich das sage wollt', was ich an diesem faumäßig schließlichen Tag alles sage könnt', so wüßst' ich wahrlich gar nüt, was ich all' sage sollt'. Na, ich sage auch gar nix! Aber, was ich sage wollt' —! Das muß ich sage; es hat auch gar nichts zu sage, daß mer nüt weiß, was mer sage soll. Denn das muß mer sage, dieses Fescht, meine Herr, spricht für sich selber!“

Ein Sohn seiner Zeit. Lehrer im Religionsunterricht: „Was mein ist, ist auch dein. Wer sagte dieses schöne Wort?“ — Schüler: „Einer, der nichts hatte!“

Auch eine Kritik. Hofmeister: „Zur Aufsatz, Sobelt, verdient das Prädikat sehr gut — nur war der Aufbau etwas schleppend, aber sonst war Alles gut; die Charakteristik der einzelnen Personen ließ allerdings zu wünschen übrig, doch konnte dies dem befriedigenden Gesamteindruck keinen Abbruch tun. Nur die Sprache hätte etwas weniger profaisch sein dürfen, wodurch allerdings die etwas mangelhafte Durchführung des Grundgedankens wesentlich gehoben worden wäre und von einer unbedeutenden Arbeit überhaupt nicht mehr hätte die Rede sein können!“

Knecht gewählt worden. Wer jetzt noch nicht begreift, daß die wuschämenden Neben der Böckel, Förster und Konfessionen gegen Ausbeuter und Wucherer eitel Scham, Schwindel und Hanswursterie sind, dem ist eben nicht zu helfen. Unsere Genossen im Gessischen, wo noch einige antisemitische Reblausherde sich befinden, haben durch die Rassel-Messinger Wahl ganz vortreffliche Waffen bekommen.

In Nürnberg wurde der Obersekretär Becker, der die Gesslieferungen für das dortige Gericht zu besorgen hatte, ein Mann von 6000 Mk. jährlichem Dienstlohn, ein Mann von 60000 Mk. Vermögen, wegen Unterschleifen bei Abnahme des Holzes zu einem Monat Gefängnis und einer Geldstrafe verurteilt.

Kilburg (Schwaben). Ein neunjähriges Mädchen, das den sechsjährigen Knaben eines reichen Bourgeois vom Tode des Ertrinkens rettete, erhielt von demselben zehn Pfennige Belohnung.

Antisozialdemokratischer Humbug. Die Konserwativen des Wahlkreises Bielefeld haben, wie wir aus unserem dortigen Bruderorgan „Volkswacht“ ersehen, unter der Landbevölkerung ein Flugblatt zwecks „Verichtung der Sozialdemokratie“ verbreitet. Hier einige „Geistesblüten“ aus demselben:

1) Die Sozialdemokraten „lügen“ deshalb mit ihrer Behauptung, eine Verbesserung des Arbeiterlooses zu erstreben, weil ihre Abgeordneten im Reichstag gegen die Arbeiterschutzgesetze gestimmt haben.

2) Es wird erklärt, alle Menschen ohne Unterschied seien „Besitzende“, weil doch Jeder etwas, und wenn auch nur ein Hemde oder eine Jacke sein eigen nenne.

3) Die Behauptung, daß die indirekten Steuern auf notwendige Lebensmittel den Armen weit härter belasten als den Reichen, ist nicht wahr, denn — „soviel Steuern könnten ja die Besitzlosen gar nicht bezahlen“.

4) „Ist das richtig, daß der Reichstag so große Macht hat, wenn er beschließen kann, daß die Soldaten nur ein Jahr dienen sollen u. s. w. — was hat denn der Kaiser noch zu sagen? — Gewiß hat der Reichstag viel zu sagen (Deswegen hüte dich, einen sozialdemokratischen Ständer in den Reichstag zu wählen) — aber so viel doch nicht.“

5) Geradezu kostbar ist ein Satz, der sich mit der genossenschaftlichen Regelung der Arbeit beschäftigt und folgendermaßen lautet: „Daß eine Fabrik genossenschaftlich betrieben werden kann, ist richtig, aber wenn die Sozialdemokraten daraus schließen, daß auch die Landwirtschaft oder gar der ganze Staat, der doch hundertmal verschiedene Aufgaben hat, als eine Fabrik, — als „Genossenschaft“ gehen kann, so träumen sie, — wie und nimmer ist das gegangen; Kühe sind Tiere und Schweine auch — aber beide werden nicht von demselben Futter fett, sondern jedes hat sein besonderes nötig.“

Freilich, freilich! Jedes Tier nach seiner Art! Von was für Futter mag der Flugblatt-Versaffer wohl so geschreut worden sein?

Röln. Wie der „Rölnischen Zeitung“ gemeldet wird, beträgt die Zahl der Hamburg beruhrenden ausgewiesenen russischen Juden etwa 8000. Dieselben nehmen größtenteils die Hilfe des Hamburger Komitees in Anspruch. Das Ziel der Auswandernden sei meistens Argentinien, woselbst, trotz aller Dementis, Baron Hirsch für die Zugiehenden Sorge. Viele Tausende seien noch entschlossen, nach Argentinien auszuwandern.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wittlowitz, Mähren. Es streifen in den großen Eisenwerken 1500 bis 2000 Arbeiter, darunter sämtliche Kesselschmiede. In Wittlowitz herrschen sehr schlechte Arbeitsbedingungen, so niedrige Löhne und große Bevormundung der Arbeiter nach dem Muster des Königs Stamm. Die Werke gehören dem Baron Rothschild, der wahrscheinlich zu Grunde gehen würde, wenn er die Arbeiter nicht schamlos ausbeuten würde.

Schweiz.

Am Basler Kongress wird der Schweizerische Gewerkschaftsbund durch den Präsidenten seines Bundeskomitees, Redakteur Conzett in Zürich, vertreten sein; der Schweizerische Grattiverein durch Landrat Gschwind in Oberwil, dem sich vielleicht noch der frühere Zentralpräsident, Fürspruch Scherrer in St. Gallen, anschließen wird.

Italien.

Die Grünsichten sind auch hier zu Lande die traurigsten. Fast ganz Oberitalien ist vom Hagelschlag heimgejucht worden, der unter anderem die öffentlichen Gärten von Turin vollkommen verwüstet, an

vielen Orten die ganze Ernte zerstört und eine Menge Vieh erschlagen hat. Am ärgsten war das Unwetter in Mouselica bei Padua. — Dagegen fährt die Regierung erfreulicherweise — wenn auch notgedrungen! — fort, Ersparnisse im Militärwesen zu machen; so stellt man diesmal die Herbstmanöver ein, wodurch ein ganz erhebliches Sümmechen Geld im Kasten bleibt.

Frankreich.

Stützen der Gesellschaft. Wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit verurteilte der Nissenhof der Eure (Frankreich) den Abbé Chauteau von Inper zu sechs Jahren Zwangsarbeit. Des Verbrechens war an einem kleinen Mädchen und sechs Chornaben begangen worden.

Paris. Der Eisenbahnunfall bei Saint-Mandé stellt sich als ein furchtbarer heraus. Die Lokomotive türmte sich auf die drei letzten Wagen auf, von denen zwei die zweite Wagenklasse und einer die erste Klasse führte. Die Dampfesselfeuerung öffnete sich, in Folge dessen verbreitete sich das Feuer über die Wagen, welche alsbald in Brand gerieten. Die meisten der getödteten Reisenden sind verkohlt. Die Verwundeten erlitten meistens Beinbrüche oder sonstige schwere Verwundungen. Viele Verwundete dürften nicht mit dem Leben davorkommen. Auf dem Bahnhofe spielten sich herzerreißende Scenen ab. Ganze Familien sind ums Leben gekommen. Von mehreren Familien, die aus 5 bis 6 Personen bestand, ist nur eine Person am Leben geblieben. Die meisten der Reisenden waren Arbeiter, Handlungsgehilfen u. s. w. welche von einer Vergnügungsfahrt zurückkehrten. Bis 3 Uhr früh waren die Leichen geborgen. Die Geleise sind bereits wieder vollständig frei.

England.

Der Cathcart'sche Fall, der die öffentliche Meinung in England in hohem Grade beschäftigt hat, gelangte nach 17tägiger Gerichtsverhandlung in London zum Schluß. Wie i. J. mitgeteilt, war Mrs. Cathcart, eine mehr als 40jährige Dame, auf Veranlassung ihres um 15 Jahre jüngeren Gatten als irrsinnig in eine Irrenanstalt gebracht worden. Ihre zahlreichen Freunde traten für sie ein und es kam zu einem langwierigen Prozeß, in dessen Verlauf es sich herausstellte, daß Mrs. Cathcart eine zum mindesten höchst exzentrische Dame ist. So legte sie z. B. die sonderbare Ansicht, daß die konservative Partei ihr Eigentum und Leben bedrohe, daß das Ministerium des Innern sie blenden lassen und einer der ersten Londoner Apoteker ihr eine Dosis des tödlichen Giftes eingeben wolle. Ihr Anwalt, Sir Charles Russell, gab zu, daß seine Klientin sich sehr exzentrisch benommen habe, wies jedoch gleichzeitig nach, daß ihren Ideen eine gewisse Methode zu Grunde lag. Ihre Verfolgungstheorie darrte nämlich von einem Versuch ihres Gatten her, sie in Wootton Hall, einem ihrer Güter, eingeschlossen zu halten und als irrsinnig behandeln zu lassen. Ein unglückliches Eheleben scheint die Hauptursache des Streites gewesen zu sein. Mrs. Cathcart wollte die Verwaltung ihres Vermögens in ihrer eigenen Hand behalten, wogegen sich ihr Gatte widersetzte. Auch ein zweiter Versuch schlug fehl. Die Art und Weise, wie er sich der Person von Mrs. Cathcart versichern wollte, war für den nüchternen Sinn einer englischen Jury zu dramatisch. Mit 13 gegen 4 Stimmen entschied dieselbe den Fall zu Gunsten der exzentrischen Dame. — Wiederum ein Beispiel von dem „heiligen“ Eheleben der Gegenwart.

Bestrafung des Hoöverrats vor 150 Jahren in England. In einem 1737 erschienenen Veriton finden wir folgende interessante Notiz darüber: Hoöverrat heißt in Großbritannien soviel als eine Konspiration wider den König, die Königin, ihre Kinder und den Staat. Hierunter ist auch begriffen die Ermordung des Großkanzlers, Großschatzmeisters u. s. w. Ferner die Sünde der Unzucht mit der Königin, der ältesten königlichen Prinzessin und des Kronprinzen Gemahlin. Sodann auch die Ankündigung des Krieges wider den König, Verständnis mit des Königs Kindern, Nachmachung des königlichen großen und kleinen Siegels und die Beschneidung oder Prägung der Münze. Dieses Verbrechen wird in Großbritannien vor das abcheulichste gehalten und auch am härtesten bestraft, indem ein solcher Uebelthäter auf einem Karren unter den Galgen geführt, und dann aufgehängt, aber lebendig wieder abgeschritten, ihm das Eingeweide aus dem Leibe gerissen, das Herz um das Maul geschmissen, und verbrannt, das Haupt alsdann abgehauen und der Körper zerstückelt und stückweise an öffentlichen Orten aufgesteckt wird.“

Persien.

Ueber eine revolutionäre Bewegung in Persien meldet ein Telegramm des Berliner Bureau aus Teheran: Die kaiserlich persische Tabak-Kompagnie hatte

kurzlich eine auf ihre Geschäftsgebarung bezügliche Bekanntmachung an die Mauern von Tabriz anschlagen lassen. Die meisten dieser Plakate wurden heruntergerissen. Als Antwort auf dieses Plakat fanden sich in einer Nacht Plakate revolutionären Inhaltes angeschlagen, in denen die Priester aufgefordert werden, der Bevölkerung zu helfen, und alle Diejenigen mit dem Tode bedroht werden, welche sich auf die Seite der Tabak-Kompagnie stellen würden. Es haben in Folge dessen zahlreiche Verhaftungen stattgefunden.

Griechenland.

Pfäffische Karnevals-Mascherade. Ist sie getauft oder gefirmt, Christin oder Heidin? Die Kronprinzessin Sophie, die Schwester des deutschen Kaisers, hat bekanntlich dem evangelischen Glauben entsagt und den griechisch-orthodoxen angenommen, nachdem man sie von der orthodoxen Taufe entbunden hatte, welche verlangt, daß sich auch erwachsene weibliche Konvertitinnen vor dem Popen ganz entkleiden und von diesem sich untertauchen lassen. Die griechische Geislichkeit hatte der fürstlichen Dame diese Zeremonie erlassen und sich mit der Salbung von Kopf und Stirn begnügt. Der Patriarch von Konstantinopel erklärt jedoch nun, Prinzessin Sophie so lange als Heidin ansehen zu müssen, so lange sie sich nicht ganz naakt und noch einmal habe taufen lassen, da nur das Eintauschen aller Körperteile als richtige Taufe betrachtet werden könne. „Merimna“ schreibt: „Nachdem die Prinzessin erklärt hatte, daß es ihrem Keuschheitsgefühl widerstrebe, die Taufe durch das Eintauschen des nackten Körpers zu empfangen, war der heilige Synod schnell bereit, die Zeremonie auf eine lächerliche und wertlose Delung zu beschränken. Die fürstliche Dame ist aber nicht getauft, sondern nur gefirmt. Die Katholiken werden sich mit Vergnügen die Hände reiben, wenn sie von unserer Blamage erfahren. Man kann ja gerade der Orthodoxie nicht oft genug vorwerfen, daß sie sich damit begnüge, Weihwasser über den Kopf der Täuflinge zu gießen, während die wahre Taufe nur im Eintauschen bestehe. Die Politiker des heiligen Synod sind echte Taschenspieler, die unsere Dogmen nach Bedürfnis eecamotiren und uns durch eine Karnevals-Mascherade dem Gelächter der ganzen Welt preisgeben. Der niedere Klerus leucht unter dem Joch solcher allerheiligsten Entscheidungen, die der ohnehin stark erschütterten Orthodoxie den Todesstoß versetzen müssen. Wir können nur wahre Gläubige gebrauchen und nicht solche, die mit uns Komödie spielen.“

Der Patriarch und der heilige Synod hagen mit einander. Wer ist im Recht? Bevor nicht Herr Kopp und Herr Stöcker gesprochen, wagen wir es nicht, die hochwichtige Frage zu entscheiden. — Indes will uns das Sprüchlein Heines nicht aus dem Sinn, wonach es uns will bedünken, daß der Rabbi und der Mönch u. s. w., daß sie alle zusammen — — leeres Stroh dreschen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 31. Juli 1891.

In unserer hentigen Nummer findet sich eine neue Rubrik vor. Es ist dies der Vereins-Kalender. Die Herren Schriftführer aller Breslauer Gewerkschaften, Leser-, Diskutir- und Vergnügungsclubs, überhaupt aller Arbeiter-Organisationen, werden aufgefordert, von dieser Einrichtung im Interesse ihrer resp. Mitgliedschaften recht fleißig Gebrauch zu machen. Bemerken wollen wir, daß der heutige Vereinskalender lediglich ein Musterichema wiedergibt, die Aufnahme einer Einblendung erfolgt sonst stets an dem Datum der Blattausgabe, an welchem die betreffende Korporation ihre Versammlung abhält. Alle Einblendungen können 1—2 Tage vor dem betreffenden Datum per Karte an die Redaktion geschehen. Wir hoffen, mit dieser Einrichtung einem wirklichen Bedürfnisse unserer zahlreichen Leser abgeholfen zu haben.

Zur Inhaftierung Wendlandts ist etwas Neues vorläufig noch nicht zu berichten. Wir werden morgen über den Wortlaut des bereits eingereichten Einspruchs gegen die unseres Erachtens unzulässige Verhaftung des früheren Redakteurs unseres Blattes an dieser Stelle öringen.

Etwas vom Entbehrungslohn der darbenenden Kouponschneider. Wir lesen in einem Kapitalistenblatt: Vereinigte Breslauer Delfabriken, Aktiengesellschaft. Die auf 10 Prozent festgesetzte Dividende gelangt sofort a. a. bei der Gesellschaftskasse zur Auszahlung. Harpener Bergbau-Gesellschaft. Der Gewinn für das abgelaufene Geschäftsjahr beträgt etwa 10 Millionen Mark. Hieron sollen 4800000 Mark zur Zahlung einer Dividende von 18 Prozent dienen, etwa 5 Millionen zu Abschreibungen verwandt werden.

Die Vereinigungs-Gesellschaft für Steinkohlenbau im Wurmrevier hat einen Gewinn von 3 Millionen Mark erzielt und beabsichtigt, eine Dividende von 10 Prozent zur Verteilung zu bringen.

Die Bedauernswerten! Da haben es ihre Arbeiter doch besser, die bei 12stündiger Arbeitszeit allwöchentlich mindestens 10—12 Mark nach Hause schleppen!

Einen Kapitalblödsinn finden wir in dem Briefkasten der Frauenzeitung „Für's Haus“. Dort hat nämlich eine schlesische „Hausfrau“ um Rat gefragt, was sie gelegentlich des fünfundsingzigjährigen „Dienstjubiläums“ ihrer Köchin anstellen soll. Die auf diese Anfrage eingelaufenen Antworten geben ein so drastisches Zeugnis von der geistigen Verjüngung der „besseren“ Klassen, daß wir nicht umhin können, zur stillen Erheiterung unserer Leser dieselben hier zum Abdruck zu bringen. Dabei sind wir so frei, die uns beim Durchlesen dieser „Geistesprodukte“ unwillkürlich aufsteigenden Gedanken in Klammern beizufügen. Die eine Antwort lautet: An M. in Schlesien. 288, VIII. Eine mit befreundete Familie feierte kürzlich das 25jährige Dienstjubiläum ihrer Köchin in folgender Weise: Am Vorabend des Gedenktages (an eine endlose Reihe schwerer Arbeitstage) als die Jubilarin nach vollbrachtem Tagewerk in ihre Schlafkammer gegangen war, umgaben die Söhne und Töchter des Hauses die Küchentür mit einem Kranz, in dessen Mitte oben „Vivat Lisette“ prangte. Auch die Küche wurde hübsch mit Kränzen und Blumen geschmückt. (Die hat wahrscheinlich die „Jubilarin“ winden müssen.) Am anderen Morgen, ehe die Familie sich zum Frühstück niedersetzte, wurde die Jubilarin von dem Hausherrn und der Hausfrau aus der Küche in das beste Zimmer des Hauses geführt, wo die bereits erwachsenen Kinder des Hauses, sowie die Schwiegertochter mit dem kleinen zweijährigen Enkel um den festlich gedeckten Tisch standen. (Mit den Augen nach all' den schönen Sachen schielend, die darauf standen.) Auf diesem brannten 25 Kerzen, in deren lichterem Schein, außer allerlei kleinen Geschenken, ein großer Kaffeekuchen und eine Torte prangten. Die Mitte der Torte zierte die Aufschrift: „Der treuen Dienerin des Hauses an ihrem 25 jährigen Jubiläum“ mit Datum und Jahreszahl. Die Hausfrau führte das tiefgerührte Mädchen zum Tisch und sprach einige herrliche, ihre Treue und Anhänglichkeit an die Familie anerkennende Worte, worauf auch der Hausherr ihr dankte und ihr ein größeres Geldgeschenk überreichte. (Das „Geschenk“ wird sie wol auch ohne diesen Brimborium redlich verdient haben!) Die Söhne und Töchter brachten nun ebenfalls ihre Glückwünsche dar und überreichten die kleinen auf dem Tische liegenden Gaben, unter denen sich ein geschmücktes Kreuzifix, ein hübsch gebundenes Gebetbuch, (das sind natürlich die Hauptfachen) ein Gelbtäschchen (aber hoffentlich leer) befand u. s. w. Auch das jüngste Mitglied der Familie, der zweijährige Enkel des Hausherrn, brachte ein Silbersträußchen mit den Worten: „I gratulire Dir, Lise!“ Mit dem Silbersträußchen geschmückt, mußte Lisette an diesem ihren Ehrentag das Frühstück, wie auch das Mittagessen, am Tisch mit der Familie zusammen einnehmen.

Maria zu Mainz.

Das war nicht ohne! Hoffentlich hat man dem Mädchen nachträglich auch noch alle Zeitungen überreicht, die diesen „Festbericht“ mit daranhängender Beweiträchtigung der Dienstherrschaft haarklein wiedererzählten.

Das ist also der erste „Festbericht“. — Den Vogel schießt aber ganz entschieden die zweite Korrespondentin ab, die der Fragestellerin rät:

Begrüßen Sie Ihre Köchin am Morgen ihres Ehrentages durch einen geblasenen (Das würde sich ausgezeichnet machen, wenn nur nicht wie bei den Posaunen von Jericho davon die Wände des „Mädgelasses“ einstürzen) oder gesungenen Choral wie: „Nun danket alle Gott“, oder „Bis hierher hat mich Gott gebracht“. (Warum denn nicht: „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir“?) Dann gratulieren Sie der treuen Dienerin mit ihrem ganzen Hause unter Ueberreichung irgend eines wertvollen Geschenkes, z. B. einer Bibel (Aha!), eines Sparfassenbuches mit Einlage (Aber nicht zu viel!), eines Kirchenkleides (Höchst wertvoll!) oder sonst eines Gegenstandes, den sie sich wünschte. Leben die Eltern der Jubilarin noch oder sind Verwandte von ihr am Ort oder in der Nähe, so laden Sie dieselben zum Mittag und Nachmittag ein. (Wenn Platz ist, auch sonst noch die halbe Stadt.) Die Gesindestafel sei hübsch mit Blumen geschmückt, der Stuhl der Köchin mit einer Blumenranke umwunden. Auf dem Kaffeetisch muß ein Kuchen mit 25 Lichtern stehen. (Diese Sachen kosten nicht viel und machen sich sehr nett!) Viel Spaß macht es, (Aber nur für die Veranstalter) wenn während des

Essens ein humoristisches Gedicht vorgelesen wird, in welchem die Jubilarin besungen wird. (Sie kann sicherheitshalber darin auch etwas ermahnt werden, sonst steigt ihr womöglich der Hochmutsteufel zu Kopfe.) Den Abend beschließt ein Festmahl mit guten Bekannten (Na, da haben wir's ja!), an welches sich, je nach den Verhältnissen, ein Tänzchen schließt. (Hierbei ist von Wichtigkeit, daß die Ball-Reporter nicht vergessen werden!) Ist die Köchin mildtätig gesinnt, so machen Sie ihr die Freude, arme Leute bewirten zu dürfen.

Frau Lissa im Harz.

Uff! Da wären wir glücklich am Ende. Neblichen Schweiß hat es uns freilich gekostet, bis wir uns durch diesen Wust von Karreien durchgearbeitet. Aber nun im Ernste: Wollen deutsche Hausfrauen ihrem dienenden Personale aus irgend einem Grunde wirklich eine Freude bereiten, so mögen sie ihnen ganz einfach einen erhöhten Lohn zahlen und sie menschenwürdig behandeln. Uebrigens ist das Vorstehende ein charakteristisches Merkmal für die Denkweise der herrschenden Klassen. Ihre Diensthöfen haben eine Arbeitszeit von vielleicht 18 Stunden täglich und dazu den bekannten einmaligen „Ausgehtag“ im Monat, der aber merkwürdiger Weise nur wenige Stunden währt. Haben sie dann Gelegenheit, mit ihrer Humanität zu prahlen, so tun sie es um so eher, wenn sie hoffen dürfen, daß dieselbe an die große Glocke gehängt wird. Die Diensthöfen aber empfinden das laute Gepränge um so stechender, als sich ihnen dabei unwillkürlich der Vergleich in der Behandlung an dem „Ehrentage“ zu der früher verlebten Zeit aufdrängen muß, der in den allermeisten Fällen keineswegs zu Gunsten der „Herrschaft“ ausfällt. Will die Bourgeoisie der dienenden Klasse wirklich wol, so schaffe sie vor Allem die Gesindeordnung ab — das wird besser wirken, als ein Klömbim, der stets einen bedenklichen Beigeschmack nach dem Fäching hat.

Versammlung von Schneidern und Schneiderinnen der Konfektionsbranche. Zu der für Mittwoch Abend n's Café restaurant einberufenen Versammlung hatten sich etwa 150 Fachgenossen, darunter 30 bis 40 Frauen und Mädchen, eingefunden. Das Bureau wurde aus den Herren Marisch, Gewohnt und Hennig gebildet und ein Antrag, dasselbe aus der Reihe der weiblichen Fachgenossen zu erweitern, abgelehnt. Gegenstand der Beratungen war die Beschickung eines in Berlin im August stattfindenden Kongresses der in der Konfektionsbranche tätigen Gewerbegegnossen. Als Referent fungierte Herr Hennig. Derselbe mahnte zur Organisation und zur Geltendmachung der Interessen durch dieselbe. Er gab eine ausführliche Uebersicht über die Entwicklung der Arbeiterverbände und über die gegenwärtige Lage der Arbeiter gegenüber dem Kapitalismus. Sehr scharf griff er die heutigen Innungen an. Schon die alten Innungen hätten nach unten hin in reaktionärem Sinne gewirkt, und das feudale Prinzip sei auch in ihnen zum Ausdruck gekommen: der Meister war Lehensherr, der Geselle Vasall, der Lehrling Leibeigener. Aber die alten Innungen hätten wenigstens nach oben hin für Freiheit gekämpft und eine Schutzwehr gegen Ausbeutung durch die Großen, durch Adel und Klerus, gebildet. Die heutigen Innungen drückten zwar auch nach unten, nach oben hin aber leisteten sie absolut nichts mehr, sie seien zu einer schädlichen Spielerei geworden, welche nur dazu diene, die Arbeiter vom gesunden Denken abzuhalten. Da sei es denn die höchste Zeit, daß die Arbeiter durch Organisationen von Fachvereinen u. s. w. ihr Geschick selbst in die Hand nähmen. Freilich fehle es nicht an Veranstaltungen zum Schutz der Arbeiter, aber diese seien, wie zum Beispiel die evangelischen und katholischen Arbeitervereine, doch nur in kapitalistischem Sinne gegründet. Der Arbeiter wolle keine Bettelstuppen, er wolle nur sein gutes Recht. In diesem Sinne sei es auch notwendig, die geplante Konferenz in Berlin zu beschicken, sowie möglichst zahlreich dem Verbands deutscher Schneider und Schneiderinnen beizutreten. Die wahren Interessen könne der Arbeiter nur in der freien gewerkschaftlichen Organisation wahrnehmen und pflegen und rufe er ihnen zu: „Marsch, marsch, Vorwärts!“ (Lebhafter Beifall.) Herr Gewohnt verbreitete sich in der anschließenden Debatte über die traurige Lage im Schneidergewerbe und empfiehlt gewerkschaftliche Organisation. Vor 10 Jahren habe man große Erwartungen an die Gründung der neuen Schneiderinnung geknüpft. Dieselben sind nicht erfüllt worden. Herr Schelske beschwerte sich, daß die „Ladenschneider“ von den guten Schneidern nicht „für voll“ angesehen werden. Im Uebrigen empfiehlt er eine größere Arbeitsteilung, die Anlegung von Zentralwerkstätten und Aufhebung der Hausindustrie in der Konfektionsbranche. In der weiteren Debatte wurden eine Menge Klagen über die Geschäftsinhaber der Konfektionsbranche bezüglich ihrer Arbeiter laut. Bei den gezahlten Hungerlöhnen müssen die armen Frauen auf Abnahme der Arbeiten oft halbe Tage lang warten; zu Hause müssen die Kinder unter-

des hungern und die nötigsten häuslichen Arbeiten würden vernachlässigt. Habe man die Leute 5—6 Stunden warten lassen, so mußten sie manchmal abziehen, ohne weitere Arbeit zu erhalten. Dabei sei es schon vorgekommen, daß sich Zuschneider für schnellere Abnahme 50 Pf. zahlen ließen. (Rufe: Pfui!) Bei den jungen Mädchen sei dies allerdings anders, diese behandle man freundlicher. Einer scharfen aber gerechten Kritik wurde das Gebahren der Zuschneider unterzogen, welche viel beigetragen haben, die Löhne immer tiefer herabzubrüden. Herr Hennig erörterte die schlechten Wohnungsverhältnisse und deren ungünstigen Einfluß auf die Gesundheit im Schneidergewerbe. Unter großer Heiterkeit schilderte Herr Gewohnt das Verhalten der Geschäftsinhaber gegenüber dem Schneider und gegenüber dem Käufer. Während er dem Schneider „keinen guten Stich“ an den Sachen lasse, sie grundsätzlich table, um noch etwas am Lohne abzuwickeln, erhebe er dieselben Sachen dem Käufer gegenüber als Leistung von höchster Vollkommenheit bis in den Himmel, wodurch es ihm gelinge, fünf Sachen, die 12—15 Mark Selbstkostenpreis haben, 30—40 Mark herauszuschlagen. — Es ließen 3 Resolutionen ein, welche das Einverständnis der Versammlung mit dem Referenten und den übrigen Rednern erklärten, sowie die Beschickung des Berliner Kongresses in Aussicht nahmen. Dieselben wurden einstimmig angenommen.

Pflasterung des Zwingerplatzes. Nachdem die Betonbettung für das Stampfasphalt-Pflaster des Zwingerplatzes die erforderliche Erhärtung erreicht hat, wird jetzt, zunächst nach der Schweidnitzerstraße zu, die Asphaltische aufgetragen. Der Asphalt wird in Pulverform gleichmäßig trocken aufgeschüttet und dann durch Befahren mit innen beheizbaren eisernen Hohlwalzen zu einer konsistenten Masse verschmolzen und geglättet. Diesen Prozeduren folgen viele Schaulustige mit Interesse. Bei Herstellung einer ähnlichen Bodenbelagsfläche im Lichthofe des neuen Posthauses an der Albrechtstraße wurden noch statt der Walzen erhöhte Glättbölzen verwendet.

Grundbesitzwechsel. Im Monat Mai haben im ganzen 91 Grundstücke ihre Besitzer gewechselt; davon waren bebaut 44 und unbebaut 47. Es wurden bebaut Grundstücke verkauft freiwillig 34, davon 5 in der Stadt, vererbt 4, sämtlich in der Vorstadt und subhastirt 6, ebenfalls sämtliche in der Vorstadt, unbebaut wurden freiwillig verkauft 47, sämtlich in der Vorstadt, davon 19 in der Ober- und 19 im südlichen Teile der Schweidnitzer Vorstadt.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: eine goldene Kapsel, ein Kindermützchen, ein sechs-läufiger Revolver, ein Portemonnaie, ein Handkörbchen mit Kinderwäsche, ein Sonnenschirm, ein goldener Siegelring, ein Ortskrankenassendenbuch, 2 Regenschirme, eine Bürste, ein Vincenez, eine Brille, ein Schlauch mit eisernem Mundstück, ein Schirm, eine Handtasche mit 70 bzw. 9, 4.50 und 6 — bis 8 Mark, ein Gewerbeschein, — Abhanden gekommen: ein Sparfassenbuch, ein Portemonnaie mit 3 M., eine goldene Brosche mit schwarzem Stein, ein Vincenez — Gestohlen: einem Commis auf der kleinen Grochengasse ein dunkelgrauer Anzug, einem Optiker auf der Ohlauerstraße ein goldenes Vincenez, einem Bäckergegnossen von der Albrechtstraße eine silberne Cylinderruhr Nr. 32245, einer Haushälterin von der Friedrich Karlstraße Lebensmittel im Werte von 4 Mark. — Verhaftet wurden vom 28.—29. d. Mts. 36 Personen, vom 29.—30. d. Mts. 30 Personen.

— Der fünf Jahre alte Sohn eines in dem Hause Neumarkt 19 wohnenden Schneidermeisters stürzte am 29. d. Mts. aus dem ersten Stockwerk durch das Treppengeländer in den Hausflur hinab und erlitt schwere Verletzungen am linken Arm und einige leichtere am Kopf. Der Unglücksfall war dadurch herbeigeführt worden, daß das Kind mehrere lose Sprossen aus dem Rahmen entfernte und hierbei das Gleichgewicht verlor. — Am 29. des Mts. entwendete auf dem Neumarkte eine unbekannte Frauensperson der 4 Jahre alten Pflgetochter eines Schuhmachers ein Paar goldene Knopfringe. — In der Zeit vom 25. bis zum 28. d. M. ist ein Dieb mittels Nachschlüssels in die Wohnung eines Badeanstaltspächters auf der Paradiesstraße eingedrungen und hat aus der unverschlossenen Kommode einen Geldbetrag von 620 Mk. (fünf Hundertmarktscheine und sechs Zwanzigmarktscheine) gestohlen. — Am 29. d. M., Vormittags 8 Uhr, machte ein 57 Jahre alter Arbeiter in dem Vorkeller des Hauses Burgfeld 11 seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Die Leiche wurde nach der Anatomie gebracht. — Ein Schüler geriet in einer Bänkelei mit dem linken Bein in eine in Bewegung befindliche Mangel und erlitt eine sehr gefährliche Quetschung. — Ein Knecht wurde beim Anschirren eines Pferdes von diesem geschlagen und trug einen Bruch des linken Schulterblattes davon. —

Einem Arbeiter fiel ein Rad auf das linke Bein und... Breslauer Marktpreise vom 30. Juli per 100 Kilogr.

Table with 6 columns: gute, mittlere, geringe Waare, and sub-columns for highest and lowest prices. Rows include Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, and Erbsen.

Gerichtliches.

Rausbolde und Wegelagerer. Die Arbeiter Gustav Kornegly und Paul Pelz machten sich eines Abends in Klein-Dichansch folgenden Spas...

Eine gefährliche Diebin. Am 30. d. M. wurde die unverschämte Zigarrenarbeiterin Theophila Bogdaschewska von hier seitens der Ferienstrafkammer Breslau wegen eines bei Gelegenheit der Darmherzigen Bräder...

Zur Beachtung!

Die am 5. Juli in der „Konfordia“ gewählte unterzeichnete Kommission, welcher die Vorbereitungen zu den bevorstehenden gewerblichen Schiedsgerichtswahlen übertragen wurden...

Die Kommission. J. A.: Oskar Schüt, Nachodstraße Nr. 4, II.

Schlesien.

Sein Notwendig! Brächtig illustriert wird das bekannte Ministerwort durch den hohen Stand der Preise für Brotkorn und Kartoffeln im Juni d. J.

Durchschnittspreis im Juni pro Doppelzentner:

Table with 3 columns: Weizen, Roggen, Kartoffeln. Rows show prices for years 1887, 1888, 1889, 1890, 1891.

In runder Summe hat sich demnach von 1887 bis 1891 der Preis des Weizens um ein reichliches Drittel (!) und der der Kartoffeln gar um nahezu das Doppelte verteuert!!

Die oberflächliche Berichterstattung der Bourgeoisblätter ist zwar längst eine bekannte Tatsache, allein hin und wieder treibt dieser journalistische Leichtsinns Blüthen, die der Artikelschreiber vielleicht gar nicht gewollt hat...

„Wir weben, wir weben!“ Einen drastischen Kommentar zu vorstehender Notiz bietet folgender Zeitungsauschnitt: Das Weberland wird neuerdings durch folgende Notiz aus Olag illustriert: „Wie es mit der Lage der Handwerker zur Zeit trotz aller Besserungsbestrebungen noch immer bestellt ist, erhellt aus der Tatsache, daß viele Fabrikanten aus Langenbielau und Umgegend, die schon seit 30-40 Jahren ihre Waaren in Rüders, hiesigen Kreises, weben ließen, die Sendung der Webeflüche neuerdings unterließen; nur eine Firma läßt noch wie früher weben.“

Ein Probchen konservativer Berichterstattung. Der Moniteur für das Sulzgebirge „Würegiersdorfer Grenzboten“, liefert sich in einer seiner letzten Nummern folgende Stillsätze: Bei der sozialdemokratischen Versammlung in Jauernig wurde behauptet (?), der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Websky habe für die Getreidezölle gestimmt. Das ist aber eine Unwahrheit. Die entscheidende Sitzung für die Erhöhung der Getreidezölle fand am 13. Dezember 1887 statt und hat Herr Dr. Websky in allen drei namentlichen Abstimmungen, zuerst über die Regierungsvorlage, nach welcher der Zoll auf sechs Mark für den Doppelzentner Weizen oder Roggen erhöht werden sollte, und dann über die beiden Kommissionsvor schläge, die Erhöhung des Zolles auf 5 Mark für Weizen und für Roggen, gegen die Erhöhung des Zolles gestimmt. Diese seine Zustimmung hat er auch in einer öffentlichen Versammlung in Waldenburg nachträglich verteidigt. Ebenso wenig hat Herr Dr. Websky für die erste Einführung der Getreidezölle gestimmt, denn er war, als es sich um dieselbe handelte, nicht Reichstagsmitglied. Mag dies eine Beispiel beweisen, wie weit den Bezeichnungen der Herren Sozialdemokraten Glauben zu schenken ist.

Der „Würegiersdorfer Grenzboten“ hat sich hier die höchst überflüssige Mühe gemacht, offene Türen einzurennen. Der Referent, Genosse Schüt aus Breslau, hat die zitierte Äußerung ganz richtig nicht getan; er hat die Person des Dr. Websky vollkommen ignoriert und nur die gesammte konservative Partei und ihr Verhalten in der gesammten indirekten Sachvergehung, spezjell in der Kornzollfrage, einer durchaus sachlichen Kritik unterzogen. Wenn nun bei dieser sachlichen Kritik die edle Partei der Krautjunker und Schlotbarone verdammt schlecht weggekommen ist, so mag sie sich einfach bei sich selber dafür bedanken. Im Ubrigen konstatieren wir, daß der uns persönlich bekannte Artikelschreiber natürlich es mit der Wahrheit nicht allzu genau nimmt. Die Beweise hierfür dürften ihm vielleicht noch früher, als es ihm angenehmer ist, in unwiderleglicher Weise beigebracht werden. Die konservative Partei und ihre Berichterhalter, Fe sind einander wert!

Polen.

Aus den Perenzkolonien. Wegen Gehorsamsverweigerung wurden 19 Soldaten des in Krotoschin garnisonirten Infanterie-Regiments Nr. 97 verhaftet und in das Posener Militärgefängnis eingeliefert.

Berückung der russisch-n Grenzbesatzung. Die in den letzten Jahren von Seiten Russlands eingeführte Grenzbesatzung wird zu einer lebendigen Mauer umgeschaffen, welche das ganze russische Reich umschließen soll. Tag und Nacht befinden sich die bewaffneten Wächter auf ihren Posten. Anfänglich waren dieselben nur an den Grenzämtern und in einzelnen entlang der Grenze belegenen Ortschaften postirt. Nachdem aber eine Verstärkung der Grenzbesatzung zur Ausführung kam, wurden der Grenzbesatzung in Entfernungen von zwei bis drei Kilometer besondere Gebäude, in welchen durchschnittlich 80 Mann Fußsoldaten und vier Reittiere Aufnahme fanden, aufgeführt, die sich auch längs der schlesischen Grenze hinziehen. Gegenwärtig werden in allen diesen Stationen Einweihungsarbeiten vorgenommen und an einzelnen Punkten auch Neubauten zur Vermehrung der Wachstationen und für Dienstwohnungen der Offiziere angeführt. Diese Bauausführungen weisen deutlich auf eine dauernde Vermehrung der Grenzbesatzung hin, welche militärisch organisiert ist, neben der Grenzbesatzung den militärischen Uebungen obliegt und einen Teil des stehenden Heeres bildet. Ebenso weist aber diese hermetische Absperrung Russlands gegen die europätschen Länder auch darauf hin, daß die Hoffnung auf Herstellung erleichteter Handelsbeziehungen mit diesem Reiche eine Illusion sei.

Von der russischen Grenze. Ein Bergmann aus Zagorze in Polen wurde, als er von der Löhnung heimkehrte, von Strochen angefallen, erschossen und beraubt. Die Mörder sind noch nicht ermittelt.

Auf dem Bahnhofe Zerotschin ist ein 18 jähriges Mädchen, welches vor einem Zuge über das Geleise zu kommen gedachte, von der Lokomotive erfasst und ihm der Kopf gespalten worden.

Aus Posen wird berichtet: Zu einer verschärften Kontrolle der russischen Auswanderer an den preussischen Grenzstationen hat der Umstand Anlaß gegeben, daß russische Auswanderer, denen es bekannt geworden war, daß die Ueberwachung auf den größeren Bahnhöfen des preussischen Grenzgebietes außerordentlich scharf ist, die Hauptbahnhöfe umgangen und ihre Reise auf einer der nächsten kleineren Stationen fortgesetzt haben. In Folge dessen werden jetzt auch die kleineren Grenzstationen durch Gendarmen sorgfältig überwacht.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 30. Juli. Heirats-Ankündigungen I. Rutscher Paul Roglik, kath., Berliner Platz 2, und Emma Doy, evang., Hinterhäuser 3. — Kellner Adolf Michel, evang., An den Resernen Nr. 6b, und Martha Pohl, evang., Anionienstraße 9. — Stassenbierer Franz Fiedler, kath., Ring 14, und Anna Walsch, kath., Friedrichstraße 52. — II. Droschkenbesitzer Wilhelm Melzer, evang., Theresienstraße 13, und Maria Woiastke, ev., hier. — Schöffler Hugo Hein, kath., Louisestraße 1, und Emma Fleischer, evang., hier. — Lehrer Heinrich Siederer, evang., Zietenstraße 4, und Martha Hellmuth, ev., Zietenstraße 3. — Kaufmann Dito Geißler, evang., Auguststraße 30, und Helene Samuël, ev., Hubenstraße 12. — III. Stadtpostbote Karl Ohls, kath., Molkestraße 6, und Anna Pelzel, kath., Kaiser Wilhelmstraße 11. — Wätker Paul Groß, kath., Wierstraße 42, und Martha Beuther, kath., Wierstraße 42. — Fuhrwerksbesitzer Albert Bucher, evang., Ohlauer Chaussee, „Klole-Haus“, und Olga Langner, ev., Sternstraße 8.12. — Eheverlobungen I. Gastwirt Josef Scholz, kath., zu Herrnsprosch, Kr. Breslau, mit Lucia Scholz, geb. Neugebauer, kath., daselbst. — II. Rutscher Paul Barisch, ev., mit Pauline Figner, kath., hier. — Herrschastlicher Diener Joh. Polczyn, kath., mit Martha Grundmann, kath., hier. — III. Klempner Paul Antzauer, evang., mit Selma Krause, evang., hier. — Kaufher Heinrich Böhm, evang., mit Susanna Schönfeld, ev., hier. — Schuhmacher Josef Stein, kath., mit Maria Soffner, kath., hier.

Geburten I. Sattler Julius Beck, evang., S. — Schiffer Gustav Koch, kath., L. — Arbeiter Consi. Nischke, evang., S. — Schmied August Wenzel, evang., L. — Tischler Hugo Seidel, kath., L. — Droschkenführer Robert Wende, genannt Guibier, evang., L. — Schuhmacher Johann Vitz, kath., L. — Schöffler August Hiron, kath., S. — Kaufmann Max Geisler, kath., L. — Schneider Max Rutscher, kath., L. — Arbeiter August Markert, kath., S. — Maurer Karl Leibner, kath., L. — Schneider Albert Scheidt, evang., L. — II. Statim. Bremser Wilhelm Weiz, evang., S. — Tapezierer Oskar Horn, evang., L. — Schöffler August Reimann, evang., S. — Schmied August Koffa, ev., S. — Haushälter August Wegwer, kath., S. — Buchhalter Oskar Lütmann, ev., S. — Fabrikbesitzer Julian Woes, ev., S. — Vor-schloffer Josef Zura, kath., S. — Schuldner Karl Hoebel, evang., L. — Hilfsbremser Johann Solenia, kath., S.

Bereins-Kalender.

Dienstag, 4. August: Leses- und Diskussionsklub Ferdinand Laßalle. Abends 8 Uhr: Versammlung. Aufnahme von Mitgliedern. Gäste willkommen.

Briefkasten der Expedition.

Von dem Werke: „Der Mensch und seine Rassen“, erscheint nur alle 14 Tage ein Heft. Heute gelangt Nr. 9 zur Ausgabe. Die Nr. 1-9 können in beliebigen Zeiträumen, oder auch auf ein Mal bezogen werden. Die Weiterlieferung kann jedoch nur 14tägig erfolgen. Wir bitten dies zu beachten, damit unnötige Reklamationen vermieden werden. Preiskonts. Klub Solidarität 3 Mark, für ein Eins-gesandt 1,50 Mk.

Verantwortlich für den politischen Teil: Fritz Ruchel, Wilhelmstraße 1. — Für den sozialen Teil: Karl Dietrich, Wallstraße Nr. 13. — Für den literarischen Teil: Ernst Zahn, Expedition: Weißgerbergasse 64. — Verlag von O. Schüb. — Druck von E. Schatzky. — Sammlisch in Breslau.